

ADULTERATIO UND *AEMULATIO* – VERFÄLSCHER ALS CO-AUTOREN?*

1. Einleitung

Schon die antike Text- und Echtheitskritik beschäftigte sich eingehend mit der Frage, aus welchen Gründen und mit welchen Absichten Diaskeuasten die Werke anderer Autoren verfälschten, also durch Interpolationen, Tilgungen, verändernde Ersatzfassungen und Umstellungen nachträglich und ohne Einverständnis des ursprünglichen Verfassers manipulierten. Die neuere Forschung hat sich diese Erkenntnisse zueigen gemacht und vor allem bei der Typologisierung der Eingriffe, sowohl nach formalen als auch nach inhaltlichen Kriterien, erhebliche Fortschritte erzielen können. Zwar kann nicht in jedem Fall einer sicher identifizierten sekundären Entstehung des originalen Wortlauts das Motiv des Verfälschers bestimmt werden; doch liefert die vergleichende Beschreibung typischer diaskeuastischer Maßnahmen, wie z. B. der explikativen und emendatorischen Interpolationen, wichtige Anhaltspunkte zu deren Kategorisierung, welche ihrerseits den Nachweis von Verfälschungen in den Originaltexten erleichtern kann.

In den vergangenen zwei Dezennien ist nun von verschiedenen Seiten eine bestimmte Kategorie textverfälschender Eingriffe besonders untersucht worden, zumal, um an ihr ein vermeintlich vorherrschendes Bestreben antiker Textbearbeiter nachzuweisen: Die Interpolation aus dem Drang nach literarisch-künstlerischer *aemulatio*, also aus der Absicht, einerseits den eigentümlichen Stil des echten Verfassers in Gedanken und Form möglichst vollkommen nachzubilden, andererseits aber den Wortlaut des Originals durch die eigene Formulierung zu bessern, gleichsam zu überbieten. So schreibt etwa Richard Tarrant über solche Fälle interpola-

*) Die folgenden Ausführungen durfte ich in englischer Sprache am 19.4.2007 im Department of Classics der University of Illinois in Urbana (Champaign) vortragen. Prof. Dr. William Calder III und Prof. Dr. Stephan Heilen danke ich für die Einladung, den Teilnehmern des Seminars für förderliche Anmerkungen und Kritik während der anschließenden Diskussion.

torischer „collaboration“: „... interpolation is an imaginative response which enhances, amplifies, or heightens the text, and here the reader's role can fairly be described as that of a co-author“.¹ Die unterschiedlichen Übungsformen des antiken Rhetorikunterrichts zur Nachahmung und Überbietung klassischer Vorbilder ähnelten auffällig den Methoden der antiken Interpolatoren: „It therefore seems reasonable to regard the agents of interpolation not as isolated workers of mischief but as readers who display in an especially active and articulate form a style of responding to poetry that was quite widely diffused in the ancient world“.²

Im folgenden soll diese Auffassung anhand der antiken Quellen aus methodischer Perspektive überprüft werden. Vor allem stellt sich die Frage, ob die Theorie, der verfälschende Textbearbeiter sei nicht nur aus heutiger Rückschau als Co-Autor des echten Verfassers anzusehen, sondern bereits von den Zeitgenossen als solcher wahrgenommen und akzeptiert worden,³ den antiken

1) R. J. Tarrant, *The Reader as Author: Collaborative Interpolation in Latin Poetry*, in: J. N. Grant (Hrsg.), *Editing Greek and Latin Texts, Papers given at the Twenty-Third Annual Conference on Editorial Problems, University of Toronto, 6–7 November 1987*, New York 1989, 121–162, hier 126, vgl. 137.

2) Tarrant (wie Anm. 1) 162.

3) Vgl. ähnlich auch L. Holtz, *Autore, copista, anonimo*, in: G. Cavallo / C. Leonardi / E. Menestò (Hrsg.), *Lo spazio letterario del medioevo*, 1. *Il medioevo latino*, volume 1: *La produzione del testo*, tomo 1, Roma 1992, 325–351, hier 334; N. G. Wilson / S. Heyworth, *Interpolation*, *DNP* 5 (1998) 1034–1036, hier 1034 f.; B. Georg, *Exegetische und schmückende Eindichtungen im ersten Properzbuch*, Paderborn / München / Wien / Zürich 2001 (*Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, Neue Folge*, 1. Reihe, 17. Band), 14–17, 177 f.; D. S. Avallé, *Principi di critica testuale*, Roma / Padova 2002 (*Vulgares eloquentes* 7), 33, 63 und J. E. G. Zetzel, *Marginal Scholarship and Textual Deviance. The *Commentum Cornuti* and the Early Scholia on Persius*, London 2005 (*Bulletin of the Institute of Classical Studies Supplement* 84), 156 f.: „If people change texts, one should at least entertain the possibility that they have no sense that it is wrong to do so. If we set aside our own conceptions of authorship and ownership, then perhaps we can contemplate the idea that it is formal textuality, not functional textuality, that is the exception“. Schon bei H. Hagen, *Ueber Litterarische Fälschungen*, Hamburg 1889, 74; H. Peter, *Wahrheit und Kunst. Geschichtsschreibung und Plagiat im klassischen Altertum*, Leipzig / Berlin 1911, 436 f.; K. Ziegler, *Plagiat*, *RE* XX 2 (1950) 1956–1997, hier 1962–1969; V. Tcherikover, *Jewish Apologetic Literature Reconsidered*, *EOS* 48, 3 (1958) 169–193, hier 175; E. Paratore, *Il problema degli „pseudepigrapha“*, in: *La critica del testo, Atti del secondo congresso internazionale della società italiana di storia del diritto*, 2 volumi, Firenze 1971, 619–651, hier 623 und W. Schmid, *Spätantike Textdepravationen in den Epigrammen Martials*, in: ders., *Ausgewählte philologische Schriften*, herausgegeben von H. Erbse und J. Küppers, Berlin / New York

Verhältnissen gerecht wird. Mit dieser Theorie wird von der modernen Forschung nicht zuletzt eine Rehabilitation eben jenes Bearbeiters angestrebt – er dürfe nicht als (Ver)Fälscher verurteilt, sondern als eigenständiger Künstler angesehen werden.

2. Individueller Stil und aemulatio

a) Die Nachahmung maßgeblicher Vorbilder im antiken Rhetorikunterricht

Obgleich es sowohl in der griechischen als auch in der lateinischen Literaturgeschichte⁴ immer wieder Epochen gab, in denen

1984, 400–444, hier 435 f. findet sich die Fehleinschätzung, es habe in der Antike nicht dieselben „feelings of respect towards the written ... word“ (Tcherikover 175) wie heute gegeben und ein jeder habe sich bei Fehlern oder aus dem Gefühl heraus, es selbst besser zu können, zu Tilgungen, Zusätzen und Änderungen in fremden Texten bemüht gefühlt.

4) Wenn auch ausführlichere Einlassungen und theoretische Überlegungen zur *imitatio* / *aemulatio* erst bei späteren griechischen Autoren überliefert sind, ist doch davon auszugehen, daß die geistige Haltung, die der *imitatio* zugrundeliegt, viel älter ist. Die hellenistische Dichtung etwa durchzieht grundsätzlich der Hang zur literarischen Konkurrenz mit den mächtigen Vertretern früherer Epochen, allen voran mit Homer. Freilich lassen sich ähnliche Beobachtungen schon zu früheren Epochen anstellen (vgl. E. Stemplinger, Das Plagiat in der griechischen Literatur, Leipzig/Berlin 1912, 123 u. ö.; J. Bompaire, Lucien écrivain. Imitation et création, Paris 1958 [Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 190], 67; A. Reiff, interpretatio, imitatio, aemulatio. Begriff und Vorstellung literarischer Abhängigkeit bei den Römern, Diss. 1958, Köln 1959, 113; R. Pfeiffer, Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus, München ²1978, 65–70, 251 f.; D. A. Russell, De imitatione, in: D. West/T. Woodman [Hrsg.], Creative Imitation and Latin Literature, Cambridge/London/New York/Melbourne 1979, 1–16, hier 1–3; A. Thiel, *Alter ab illo*. Recherches sur l'imitation dans la poésie personnelle à l'époque augustéenne, Paris 1979, 14–21; K. Heldmann, Antike Theorien über Entwicklung und Verfall der Redekunst, München 1982 [Zetemata 77], 43 f.; B. Bauer, Aemulatio, Historisches Wörterbuch der Rhetorik 1 [1992] 141–187, hier 142, 144; M. Fuhrmann, Die Dichtungstheorie der Antike. Aristoteles – Horaz – ‚Longin‘. Eine Einführung, Darmstadt ²1992, 149 f., 153–155; T. Hidber, Das klassizistische Manifest des Dionys von Halikarnass. Die Praefatio zu *De oratoribus veteribus*. Einleitung, Übersetzung, Kommentar, Stuttgart/Leipzig 1996 [BzA 70], 58 f. sowie N. Kaminski, Imitatio. 1. *Imitatio auctorum*, Historisches Wörterbuch der Rhetorik 4 [1998] 235–285, hier 236, 239 f.; anders J. Styra, Die Bedeutung der *exemplaria Graeca* in den Kunstansichten römischer Autoren der augusteischen und der Kaiserzeit, *Klio* 73 [1991] 143–156, hier 143 und

sich große Schriftsteller und Künstler, aber auch das breite Publikum, bewußt gegen die genaue Orientierung an bedeutenden Vorbildern wandten und ausdrücklich gegen das Beispiel der *veteres* polemisierten, galt diese nicht nur im Stofflichen,⁵ sondern gerade auch in der Form gemeinhin als Grundprinzip literarischen Schaffens: Wer ein Epiker sein wollte, schulte sich an Homer und Vergil; wer als Rhetor Erfolg anstrebte, kam um Demosthenes und Cicero nicht herum; wer sich in der Gattung der lyrischen Kleingedichte betätigte, studierte die frühen griechischen Lyriker, später auch Catull und Horaz.⁶

J. H. Petersen, *Mimesis – Imitatio – Nachahmung. Eine Geschichte der europäischen Poetik*, München 2000, 54 f., 80), beispielsweise zur frühgriechischen Dichtung, zu den bereits seit den Anfängen durch literarischen Agon geradezu bestimmten Tragikern (vgl. M. Mülke, Phrynichos und Athen: Der Beschluß über die *Miletu Halosis* [Herodot 6,21,2], in: S. Gödde/T. Heinze [Hrsg.], *Skenika. Beiträge zum antiken Theater und seiner Rezeption*, Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst-Dieter Blume, Darmstadt 2000, 233–246, hier 245 f.), zu den Komikern und auch zu den frühen Rednern, vor allem zu den Sophisten und Isokrates (vgl. z. B. Paneg. 3–5). Die späteren griechischen und römischen Gelehrten sahen dort jedenfalls die Prinzipien der *aemulatio* längst am Werk; vgl. etwa Dion. Hal. Thuc. 53 (über Demosthenes und Thukydides; zu Thukydides selbst vgl. die Stellen unten in Anm. 25); Περὶ ὕψους 13,3 f.; Quint. 10,1,65–72 (über das griechische Drama); dazu Bompaire 68; Reiff 51–73 (zu Horaz), 109–111; Heldmann 44 f. und D. C. Innes, Longinus: Structure and Unity, in: A. Laird (Hrsg.), *Oxford Readings in Ancient Literary Criticism*, Oxford 2006, 300–312, hier 303 f.

5) Dies gegen Bauer (wie Anm. 4) 150.

6) Die Briefsammlung des jüngeren Plinius bietet in diesem Zusammenhang reiches Material. So schreibt er einmal an seinen Briefadressaten Arrian, also einen Griechen, über seine Vorbilder Demosthenes, Calvus und Cicero (epist. 1,2): *temp-tavi . . . imitari Demosthenen semper tuum, Calvum nuper meum, dumtaxat figuris orationis: nam vim tantorum virorum 'pauci, quos aequus . . .' adsequi possunt. nec materia ipsa huic . . . aemulationi repugnavit: erat enim prope tota in contentione dicendi; quod me longae desidia indormientem excitavit, si modo is sum ego, qui excitari possim. non tamen omnino Marci nostri ληκίδουος fugimus, quotiens paulum itinere decedere non intempestivis amoenitatibus admonebamur . . .* An anderer Stelle ist er voll des Lobes für Passenus Paulus, der Properz und Horaz nacheiferte und sich dabei gerade die Meisterwerke dieser Dichter (vgl. *praecipuus!*) zu Vorbildern erkor, nämlich einerseits die Elegien, andererseits die lyrischen Oden (epist. 9,22,1 f.): *praeterea in litteris veteres aemulatur, exprimit, reddit, Propertium in primis, a quo genus ducit, vera suboles eoque simillima illi, in quo ille praecipuus. si elegos eius in manus sumpseris, leges opus tersum, molle, iucundum et plane in Properti domo scriptum. nuper ad lyrica deflexit, in quibus ita Horatium, ut in illis illum alterum effingit: putes, si quid in studiis cognatio valet, et huius propinquum. magna varietas, magna mobilitas: amat ut qui verissime, dolet ut qui impatientissime, laudat ut qui benignissime, ludit ut qui facetissime, omnia denique tamquam*

Nachdem bereits in Griechenland die Nachahmung maßgeblicher Autoren in der Ausbildung der Redner und Gelehrten einen wichtigen Platz eingenommen hatte,⁷ erhob der römische Rhetorikunterricht die *imitatio* gerade der großen Vorbilder zu einem zentralen Teil des Curriculums. In der *Rhetorica ad Herennium*, bei Cicero und anderen wird die *imitatio* gar als „eine Quelle der Beherrschung der Rhetorik“⁸ angesehen. In den nicht erst seit der Kaiserzeit vielpraktizierten *declamationes* zu einem gegebenen Thema spielte die enge Anlehnung an ältere Vorbilder eine wichtige Rolle. Rhetorikhandbücher und kritische Abhandlungen zu einzelnen Autoren dienten dabei als Leitfaden: Zum einen stellten sie das zu imitierende Material und die als kanonisch anzusehenden Schriftsteller vor,⁹ zum anderen analysierten sie die Vorzüge und die

singula absolvit (vgl. auch 1,16). Vgl. auch epist. 1,5,12; 7,30,4 f.; 6,21; dazu Reiff (wie Anm. 4) 82–94 und A. M. Riggsby, *Pliny on Cicero and Oratory: Self-Fashioning in the Public Eye*, *AJPh* 116 (1995) 123–133, hier 130 f. (mit weiteren Stellen, vor allem zur *aemulatio* Ciceros).

7) Isokrates rät im Rahmen seines auf die politische Betätigung zielenden Bildungsprogramms den Schülern (Paneg. 8): ... οὐκέτι φευκτέον τούτ' ἐστὶ περὶ ὧν ἕτεροι πρότερον εἰρήκασιν, ἀλλ' ἄμεινον ἐκείνων εἰπεῖν πειρατέον, auch adv. Soph. 17 f. und Panath. 16 f. (zur *imitatio* seiner Reden im Schulbetrieb). Vgl. Reiff (wie Anm. 5) 113; H. Flashar, *Die klassizistische Theorie der Mimesis*, in: *Le classicisme a Rome aux I^{ers} siècles avant et après J.-C.*, *Vandœuvres/Genève* 1978 (Entretiens sur l'antiquité classique 25), 79–97 (Vortrag), 98–111 (Diskussion), hier 84; Bauer (wie Anm. 4) 142 (zu den Sophisten), 144 (zu Isokrates); Fuhrmann (wie Anm. 4) 153–155; A. N. Cizek, *Imitatio et tractatio*. Die literarisch-rhetorischen Grundlagen der Nachahmung in Antike und Mittelalter, Tübingen 1994 (Rhetorik-Forschungen 7), hier 2; Hidber (wie Anm. 4) 58 f. und Kaminski (wie Anm. 4) 236, 239 f.

8) Vgl. dazu mit Belegen A.-M. Guillemin, *L'imitation dans les littératures antiques et en particulier dans la littérature latine*, *REL* 2 (1924) 35–57, hier 37 f.; J. Martin, *Antike Rhetorik. Technik und Methode*, München 1974 (Handbuch der Altertumswissenschaft II 3), 7; Fuhrmann (wie Anm. 4) 154 und Ø. Andersen, *Im Garten der Rhetorik. Die Kunst der Rede in der Antike*, Darmstadt 2001, 223–225; auch R. Criboire, *Gymnastics of the mind. Greek education in Hellenistic and Roman Egypt*, Princeton/Oxford 2001, 220 (zum hellenistischen Ägypten).

9) Dabei wird die Dialektik, welche die Kanonisierung früherer Autoren für die *imitatio* und *aemulatio* vorantreibt, oft übersehen: Es sind ja nicht die Kritiker und Gelehrten, die aus purem Gutdünken eine Auswahl nachzuahmender *exempla* definieren (dies gegen die unklare Darstellung bei W. Kröll, *Rhetorik*, *RE Suppl.* VII [1940] 1039–1138, hier 1113; Flashar [wie Anm. 7] 84 [vgl. aber anders Gelzer, im selben Band, S. 105, in der Diskussion mit Hinweis auf Ciceros Äußerungen im zweiten Buch von *De oratore*]; Kaminski [wie Anm. 4] 236 f. [mit Lit.] und K. Schickert, *Der Schutz literarischer Urheberchaft im Rom der klassischen An-*

Mängel der einzelnen Autoren und ihrer sprachlich-stilistischen Eigenheiten. So bemerkt z. B. Dionysios von Halikarnassos gleich zu Beginn seiner Schrift über Thukydides, er habe in dem Werk *Περὶ μιμήσεως* den angehenden Schriftstellern und Rednern die inhaltlichen und formalen *ἀρεταὶ* berühmter, maßgeblicher Dichter und Prosaiker mit der Absicht präsentiert, neben dem Nachahmenswerten auch deren zu vermeidende Mißgriffe vorzustellen.¹⁰

Hinter dieser Methode steht die bei Griechen und Römern, etwa auch bei Cicero und Quintilian, vorherrschende Auffassung, gelungene Imitation folge nicht fraglos einem einzigen Vorbild, sondern wähle diakritisch aus unterschiedlichen Autoren das Gelungene aus, verwerfe aber das Verfehlete.¹¹ Gerade die kreative Pa-

tike, Tübingen 2005, 125 f.). Ein Kanon bildet sich vielmehr durch die *imitatio* und *aemulatio* bestimmter Texte über lange Zeit hinweg heraus, also durch ihre unmittelbare Wirkung und Rezeption bei späteren Künstlern, und wird erst danach von der gelehrten Kritik abschließend formuliert. Das nur scheinbare Paradoxon, daß die Nachahmung selbst Nachahmung anregt und das Nachzuahmende definiert, liegt in der besonderen Qualität und Vorbildhaftigkeit des nachgeahmten Werks begründet (vgl. Dion. Hal. Thuc. 9,10 darüber, warum [!] die verunklarende Gliederung nach Sommern und Wintern, nach der Thukydides sein Geschichtswerk strukturiert habe, zu kritisieren sei: οὐδεὶς γὰρ [!] τῶν μεταγενεστέρων συγγραφέων θρεΐαις καὶ χειμῶσι διεΐλε τὴν ἱστορίαν, ἀλλὰ πάντες τὰς τετριμμένας ὁδοὺς καὶ εἰωθυΐας ἄγειν ἐπὶ τὴν σαφήνειαν μετῆλθον; auch Plin. epist. 5,15).

10) Vgl. Thuc. 2: ... ἵνα τοῖς προαιρουμένοις γράφειν τε καὶ λέγειν εὖ καλοὶ καὶ δεδοκιμασμένοι κανόνες ᾦσιν, ἐφ' ὧν ποιήσονται τὰς κατὰ μέρος γυμνασίας μὴ πάντα μιμούμενοι τὰ παρ' ἐκείνοις κείμενα τοῖς ἀνδρασι, ἀλλὰ τὰς μὲν ἀρετὰς αὐτῶν λαμβάνοντες, τὰς δ' ἀποτυχίας φυλαττόμενοι (vgl. 42,5; 51,1; 52; 55,2).

11) Vgl. imit. 1: οὕτω καὶ λόγων μιμήσει ὁμοιότης τίκτεται, ἐπὶν ζηλώσει τις τὸ παρ' ἐκάστῳ τῶν παλαιῶν βέλτιον εἶναι δοκοῦν, καὶ καθάπερ ἐκ πολλῶν ναμάτων ἐν τι συγκομίσας ρέυμα τοῦτ' εἰς τὴν ψυχὴν μετοχετεύσει; orat. 1,4,2 und dazu Stemplinger (wie Anm. 4) 163; R. McKeon, Literary Criticism and the Concept of Imitation in Antiquity, *Modern Philology* 34 (1936–37) 1–35, hier 27; Kroll (wie Anm. 9) 1115; Martin (wie Anm. 8) 329 (zu Ciceros Ausführungen in de orat. 2,90–98 u. ö.); E. Fantham, Imitation and Evolution: The Discussion of Rhetorical Imitation in Cicero *De oratore* 2.87–97 and Some Related Problems of Ciceronian Theory, *CPh* 73 (1978) 1–16, hier 5; Russell (wie Anm. 4) 5 f.; H. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik, Stuttgart 1990, 547; Bauer (wie Anm. 4) 145; C. J. Classen, Rhetorik und Literarkritik, in: *La philologie grecque à l'époque hellénistique et romaine, Vandœuvres / Genève 1993* (Entretiens sur l'antiquité classique 40), 307–352 (Vortrag), 353–360 (Diskussion), hier 344–348; Hidber (wie Anm. 4) 64–69; Kaminski (wie Anm. 4) 243; Petersen (wie Anm. 4) 70 f.; Andersen (wie Anm. 8) 227 sowie R. Boutin, Quand Démosthène parle latin. Le rôle des orateurs grecs dans la définition cicéronienne de l'éloquence, in: F. Dupont / E. Valette-Cagnac (Hrsg.), *Façons de parler grec à Rome, Bonchamp-les-Laval 2005*, 135–174, hier 139–142, 154–156 u. ö. Gerade der größte der griechischen Redner, Demo-

raphrase eines ausgewählten Textpassus lehrte dabei nicht nur stärker als die bloße Lektüre und sklavisches Nachmachen (vgl. Quint. 10,2,4) die Qualitäten der Vorlage, sondern sollte vor allem durch das Ringen mit ihr die Ausbildung des eigenen Ausdrucks befördern. Quintilian bringt den Nutzen solcher Übung auf den Punkt (10,5,5 f.8):

*neque ego paraphrasin esse interpretationem tantum volo, sed circa eodem sensus certamen atque aemulationem . . . neque semper est desperandum aliquid illis, quae dicta sunt, melius posse reperiri, neque adeo ieiunam ac pauperem natura eloquentiam fecit, ut una de re bene dici nisi semel non possit.*¹²

Zum einen möchte ich, daß die Paraphrase nicht bloß eine Übersetzung sei, sondern ein Wettstreit und ein Überbieten um dieselben Inhalte . . ., zum anderen darf man nicht immer die Hoffnung, etwas könne besser als jenes, was schon formuliert ist, gelingen, aufgeben, schließlich hat die Natur die Beredsamkeit nicht so mager und arm gemacht, daß über eine einzige Sache nur einmal gut formuliert werden könnte.

Neben den kanonischen Autoren konnten freilich auch berühmte, konkurrierende Zeitgenossen schon in Griechenland ebenso wie später in Rom, etwa Demosthenes oder Vergil,¹³ Ziel der *imitatio* werden.

sthenes, habe, so Dionysios, die Methode, die jeweiligen Bestleistungen aus unvollkommenen Vorläufern auszuwählen, zur Ausbildung seines eigenen, vollendeten Stils betrieben (Dem. 8,2; 14,1; 16,1; 33,3; Dein. 6,4 u. ö.). In dem Stil, in welchem sich vor ihm Lysias als bester Redner ausgezeichnet habe, sei Demosthenes seinem Vorbild so nahegekommen, daß kaum jemand ihre Reden, würden sie ohne Namen und Titel vorgelegt, zweifelsfrei dem richtigen der beiden Autoren zuweisen könnte (Dem. 13,3). Vgl. auch Cic. de orat. 2,90 f.: *ergo hoc sit primum in praeceptis meis, ut demonstremus, quem imitetur atque ita, ut, quae maxime excellent in eo, quem imitabitur, ea diligentissime persequatur* und später Quintilian, der seinen Überblick über die nachahmenswerten griechischen und lateinischen Autoren nicht nur mit dem Satz *qui sint legendi* einleitet, sondern diesen durch die Spezifizierung *quae in auctore quoque praecipua virtus* ergänzt (10,1,37; vgl. 10,2,14 f., 24–27), und über Cicero bemerkt, dieser sei durch intensives Studium an das jeweilige *optimum* seiner Vorbilder herangekommen (10,1,108 f.): *. . . mihi videtur M. Tullius, cum se totum ad imitationem Graecorum contulisset, effinxisse vim Demosthenis, copiam Platonis, iucunditatem Isocratis.*

12) Vgl. schon Stemplinger (wie Anm. 4) 118–121, 212–215 mit Parallelen aus den griechischen Theoretikern, z. B. aus Theon und Dion (18,12). Daß es auch kritische Einwände gegen die Paraphrase gab, erhellt aus Cic. de orat. 1,154.

13) Dionysios von Halikarnassos betont ausdrücklich, Demosthenes habe mit der stilistischen Komposition seiner Reden schon auf Zeitgenossen derart Eindruck gemacht, daß sie ihn bewunderten und nachzuahmen suchten (Dem. 35,2,5).

Auch das private Studium widmeten die angehenden Redner und Literaten zu einem Gutteil der Nachahmung ebensolcher *exempla*. Zunächst richtete sich dabei das Interesse auf die bedeutendsten Vertreter der griechischen Literatur; doch spätestens mit dem Beginn der Kaiserzeit traten neben diese auch die als solche anerkannten lateinischen Klassiker wie Cicero – der ja selbst in seinen rhetorischen Schriften die lateinische Tradition analysiert hatte (vgl. den Hinweis bei Quint. 10,1,38) –, Ennius oder Vergil. Die Briefe des Plinius, die Praefationes Senecas des Älteren zu seinen *Controversiae* und das zehnte Buch der *Institutio oratoria* Quintilians legen neben vielen anderen Stellen von diesen Bemühungen ausführlich Zeugnis ab. Nicht selten findet sich gerade bei den letztgenannten Autoren die Auffassung, mehr als epigonale *imitatio* der Alten sei der als minderwertig empfundenen Gegenwart nicht gegeben, die *exempla* seien unerreichbar.¹⁴ Ob und in welchen Fällen freilich dieses Dekadenzmodell wirklich für bare Münze genommen werden darf oder ob solch selbsterabsetzende, zumeist mit einer scharfen Kritik an der zeitgenössischen Bildung, am Niedergang der Rhetorik (vgl. dazu auch die ähnlichen Reserven bei Velleius Paterculus [1,16 f.], Tacitus und Petron)¹⁵ und den moralischen Zuständen verbundene Zurückhaltung nicht auch als verstellte Rede der *recusatio* zu interpretieren ist, sei an diesem Ort

Properz (2,34,65 f.) hingegen kündigte Vergils *Aeneis* noch vor ihrer Publikation als ein Werk an, das alles bisher Dagewesene im Griechischen und Lateinischen übertreffen sollte (vgl. auch Vergil selbst in georg. 3,1–48)! Vgl. desweiteren auch Quint. 10,1,41.

14) Seneca etwa stellte grundsätzlich fest (contr. 1 praef. 6): *non est unus, quamvis praecipuus sit, imitandus, quia numquam par fit imitator auctori. haec rei natura est: semper citra veritatem est similitudo*; ihm galt die Epoche Ciceros als Höhepunkt der Redekunst, alles, was danach kam, als geringer: *omnia ingenia quae lucem studiis nostris attulerunt tunc nata sunt. in deterius deinde cotidie data res est.*

15) Im Eingang der *Satyrica* (4) beklagt Agamemnon, die Lehrer in den Schulen seien mitverantwortlich für den Niedergang der (rhetorischen) Bildung. Neben anderen Versäumnissen achteten sie nicht mehr darauf, daß die Schüler lange hörten, was sie nachahmen wollten (*ut quod vellent imitari diu audirent*). Hier klingt die ältere, schon von Cicero (vgl. de orat. 2,89.96 u. ö.) und Dionysios von Halikarnassos vertretene Auffassung an (Dem. 50,3 f.; 52,1; imit. 1 u. ö.), Voraussetzung gelungener Nachahmung sei die genaue Beobachtung sowie Einübung des Vorbilds und seiner künstlerischen Technik (vgl. dazu Stemplinger [wie Anm. 4] 109, 113, 116 f., 125; Kroll [wie Anm. 9] 1115; Bompaire [wie Anm. 4] 33–37; Flashar [wie Anm. 7] 87; Kaminski [wie Anm. 4] 244; Petersen [wie Anm. 4] 57 und Andersen [wie Anm. 8] 225).

dahingestellt.¹⁶ Selbst in Grabinschriften ließen sich manche als *Vergilianus poeta* oder als *Ovidianus poeta* verewigen (vgl. Dessau 2954 und 2955)!

b) *Aemulatio und Ausbildung des eigenen, individuellen Stilcharakters*

Ambitionierte Künstler freilich blieben ihrerseits nicht bei der bloßen Imitation stehen, sondern erhoben den Anspruch, nach der eingehenden Aneignung der maßgeblichen Vorbilder imstande zu sein, selbst etwas Großes und Schönes schaffen zu können, die Vorbilder also zu übertreffen und über sie hinaus zu kommen.¹⁷

16) Vgl. die ausgewogenen Bemerkungen bei W. Kroll, *Studien zum Verständnis der römischen Literatur*, Stuttgart 1924, 167 f.; Reiff (wie Anm. 4) 82–94 (zu Plinius); E. Fantham, *Imitation and Decline: Rhetorical Theory and Practice in the First Century after Christ*, CPh 73 (1978) 102–116; Russell (wie Anm. 4) 4 (zu Statius, *Theb.* 12,816 f.); K. Heldmann, *Dekadenz und literarischer Fortschritt bei Quintilian und bei Tacitus. Ein Beitrag zum römischen Klassizismus*, *Poetica* 12 (1980) 1–23 und (wie Anm. 4) 84–97; G. Vogt-Spira, *Literarische Imitatio und kulturelle Identität. Die Rezeption griechischer Muster in der Selbstwahrnehmung römischer Literatur*, in: ders./B. Rommel (Hrsg.), *Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäisches Paradigma*, Stuttgart 1999, 22–37, hier 27 f.; Petersen (wie Anm. 4) 66–69; Andersen (wie Anm. 8) 227–230; S. Döpp, *Aemulatio. Literarischer Wettstreit mit den Griechen in Zeugnissen des ersten bis fünften Jahrhunderts*, Göttingen 2001 (Göttinger Forum für Altertumswissenschaft, Beihefte 7), 31–35, 49 und M. Deufert, *Textgeschichte und Rezeption der plautinischen Komödien im Altertum*, Berlin / New York 2002 (UaLG 62), 193–199; anders etwa Kaminski (wie Anm. 4) 237 f., 244 f. (mit Lit.).

17) Vgl. zum Quellenmaterial Stemplinger (wie Anm. 4) 157 f. u. ö.; Kroll (wie Anm. 16) passim; Bompaire (wie Anm. 4) passim; Reiff (wie Anm. 4) passim; Russell (wie Anm. 4) passim; Thiel (wie Anm. 4) 14–21; Bauer (wie Anm. 4) 142–150, besonders 144 f.; Fuhrmann (wie Anm. 4) 114 f., 149 f., 185–191, 193–199 u. ö. (dort auch über die Verwendung der griechischen Begriffe μίμνησις und ζήλος); Cizek (wie Anm. 7) passim; Kaminski (wie Anm. 4) 239–246, besonders 240, 242 (zur augusteischen Klassik); Döpp (wie Anm. 16) passim mit zahlreichen Belegen aus der Kaiserzeit, wie z. B. *Phaedrus* 1 prol.; 2 prol.; 5 prol.; vgl. dazu z. B. noch *Quint.* 1,9,2; *Sen. contr.* 2 praef. 1; aufschlußreich über den oft fragwürdigen Hang zur *imitatio* auch *Sen. contr.* 7 praef. 4; *Suet. Aug.* 86; *Tib.* 70 sowie zur falschen Nachahmung schlechter Vorbilder Bompaire (wie Anm. 4) 78–81 und Russell (wie Anm. 4) 15 (mit Belegen). Nur erwähnt sei hier auch die *aemulatio*, welche die römischen Übersetzer griechischer Literatur verfolgten, wenn sie ihre fremdsprachigen Vorlagen nicht *ad verbum*, sondern *ad sensum* übertrugen (vgl. etwa M. Puelma, *Cicero als Platon-Übersetzer*, *MH* 37 [1980] 137–178; A. M. Lewis, *Latin Translations of*

Auch in theoretischen Aussagen wird dieses Prinzip der *aemulatio* festgehalten. So postuliert etwa ähnlich wie zuvor schon Philodemus und Horaz¹⁸ auch der Philosoph Seneca, der Umstand, daß ein Thema (*locus*) bereits von früheren großen Dichtern behandelt worden sei, stehe der eigenen Leistung nicht entgegen. Vielmehr könne gerade „der Letzte“ besonders gut auf die Fassungen jener Vorläufer zurückgreifen und sie frei, ohne sich dem Vorwurf des Plagiats auszusetzen, in ein neues Werk verarbeiten.¹⁹ Dionysios von Halikarnassos hält überhaupt nur zwei Wege für denkbar, um einen individuellen Stil (*χαρακτήρ ἴδιος*) entwickeln zu können (Dein. 1): Entweder indem man selbst Erfinder (*εὐρετής*) eines eigenen Stils werde oder indem man Erfindungen anderer rezipiere und eigenständig perfektioniere (*τῶν εὐρημένων ἐτέροις τελειωτής*).²⁰

Greek Literature: The Testimony of Latin Authors, AC 55 [1986] 163–174, hier 166, 168 f., 171 sowie insbesondere K. Lennartz, *Non verba sed vim*. Kritisch-exegetische Untersuchungen zu den Fragmenten archaischer römischer Tragiker, Stuttgart / Leipzig 1994 [BzA 54] und B. Rochette, *Le latin dans le monde grec. Recherches sur la diffusion de la langue et des lettres latines dans les provinces hellénophones de l’Empire romain*, Paris 1997 [Collection Latomus 233], 293 f. [mit Lit.]. In ihren theoretischen Aussagen findet sich nicht selten der Anspruch, in der freieren, literarischen Version das Original verbessern und überbieten zu wollen – wobei auf diesem Wege nicht selten drastische Eingriffe in das echte Textgut der Vorlage gerechtfertigt werden, sich die *interpretes* also wie manipulierende Rezensenten gerieren. Schon bei Cicero (vgl. fin. 1 praef.; 3,4,15; opt. gen. 14 u. ö.) läßt sich diese Haltung ausmachen, sie begegnet freilich auch in der Folgezeit immer wieder, bis in die christliche Spätantike hinein (vgl. etwa besonders klar Rufin. apol. adv. Hier. 2,44).

18) Vgl. nur ars 131–135 und epist. 1,19; dazu mit weiteren Belegen Kroll (wie Anm. 16) 143 f.; Russell (wie Anm. 4) 5; Petersen (wie Anm. 4) 70 f. und A. Foulon, *Pour mieux comprendre la notion d’imitatio / aemulatio à partir d’un exemple significatif: sur quelques évocations de l’Etna dans la poésie latine, de Lucrèce à Claudien*, REL 82 (2004) 110–126, hier 113.

19) Epist. 79,6: *et multum interest utrum ad consumptam materiam an ad subactam accedas: crescit haec in dies et in venturis inventa non obstant. praeterea condicio optima [!] est ultimi: parata verba invenit, quae aliter instructa novam faciem habent. nec illis manus incit tamquam alienis: sunt enim publica.*

20) Vgl. Quint. 10,2,17 f. 10 f.: *nam ut invenire primum fuit estque praecipuum, sic ea, quae bene inventa sunt, utile sequi ... turpe etiam illud est, contentum esse id consequi, quod imiteris ... nisi forte nostra potissimum tempora damnamus huius infelicitatis, ut nunc demum nihil crescat: nihil autem crescit sola imitatione. ... nam qui hoc agit, ut prior sit, forsitan, etiam si non transierit, aequabit. eum vero nemo potest aequare, cuius vestigiis sibi utique insistendum putat: necesse est enim semper sit posterior qui sequitur ... iis, quae in exemplum adsumimus, subest natu-*

Der Anspruch auf *aemulatio* kann dabei implizit im Werk selbst zum Ausdruck kommen oder auch ausdrücklich, etwa in einer Praefatio formuliert werden, nicht selten in der Form der verstellten *recusatio*, mit welcher der Verfasser vorgibt, an die unübertrefflichen Vorläufer nicht im geringsten heranzureichen, in Wahrheit dem kundigen Leser jedoch gerade dieses Selbstbewußtsein vermitteln möchte.²¹ Ein entscheidendes Moment dieser überbietenden Haltung liegt darin, daß dem verständigen Publikum der Bezug auf das große Vorbild im Werk selbst, z. B. durch intertextuelle Verweise, deutlich gemacht wird. Auch die frühen Christen beschränkten den vorgeprägten Weg des literarischen Wettstreits, in Auseinandersetzung mit den paganen Vorläufern ebenso wie innerhalb der eigenen Literatur.²² Sowohl die formale als auch die

ra et vera vis, contra omnis imitatio facta est et ad alienum propositum commodatur. Dies ist zugleich eine Absage an bloß kraftlose Nachahmung und eine Aufforderung zu kreativer *aemulatio* (vgl. auch 10,2,28; 10,5,4–8)! Synesios von Kyrene betont später ausdrücklich, zu seiner *imitatio* großer Vorbilder gehöre immer, den eigenen, individuellen Stil zu finden, auszubilden und hörbar mitklingen zu lassen (Dion 18): ἐγὼ δὴ θάμα καὶ τραγωδίας ἐπετραγώδησα, καὶ κωμωδίας ἐπιστωμύλλομαι πρὸς τὸν πόνον ἐκάστου τοῦ γράμαντος ... καὶ οὐδ' ἔστιν ἰδέα φιλομετρίας τινὸς ἢ ποιήσεως, πρὸς ἣν τινα οὐ διαίρομαι καὶ ἐπεξάγω τὴν πείραν, καὶ ὅλα συγγράμματα πρὸς ὅλα ποιῶν, καὶ τεμαχίως παραβαλλόμενος παντοδαπῶν τε ὄντων τῶν λεκτικῶν χαρακτήρων καὶ πλείστον διαφερόντων, ἐν ἐκάστη τῶν μιμήσεων προσηγεῖν ἀνάγκη καὶ τοῦμόν ἴδιον, ὥσπερ ἡ ὑπάτη χορδὴ τὸν ῥυθμὸν αὐτὴ μένουσα παραβομβεῖ κινουμένη τῷ μέλει.

21) Der Vergleich mit der Vorlage wird durch diesen scheinbar zurückhaltenden Verweis ja gerade angeregt. Beispiele für solche Äußerungen sind bis in die christliche Spätantike hinein Legion; vgl. aber auch eher unbeachtete Stellen wie Hirtius in Caes. Gall. 8 praef. Bei Macrobius sat. 6,1,1–7 heißt es gegen die *obtrectatores Vergili* (vgl. unten) zunächst, Vergil habe seine griechischen und lateinischen Vorbilder nur imitieren wollen. Die Frucht intensiver Lektüre und Nutzung älterer Autoren sei doch gerade dies: *aemulari ea quae in aliis probes et quae maxime inter aliorum dicta mireris in aliquem usum tuum opportuna derivatione convertere*. Wer könnte denn Vergil mit Recht des Betrugers (*fraus!*) anklagen, *si ad excolendum se quaedam ab antiquioribus mutuatus sit?* Jedoch wird schon kurz darauf deutlich, daß es nicht bloß um reine Imitation geht: Vergil habe so geschickt imitiert, daß er für das Publikum seines Werks die Vorbilder übertroffen, ja ihren Stoff und ihre Leistung erst zur wahren Geltung gebracht habe: ... *et iudicio transferendi et modo imitandi consecutus est ut, quod apud illum legerimus alienum, aut illius esse malimus aut melius hic quam ubi natum est sonare miremur!*

22) Noch Hieronymus schreibt, im Gegensatz zu den Dichtern, Historikern und Rednern sollten die christlichen *episcopi* und *presbyteri* lieber den Aposteln nachstreben (epist. 58,5): *poetae aemulentur Homerum, Vergilium, Menandrum, Terentium; historici Thucydiden, Sallustium, Herodotum, Livium; oratores Lysiam, Gracchos, Demosthenen, Tullium.*

stoffliche *aemulatio* werden dabei allerdings dem Kriterium theologischer Wahrheit unterworfen – Nutzung und Überbietung eines bedeutenden Autors hatten der Verkündigung rechten Glaubens und dem Lob Gottes zu dienen, dann waren sie nicht nur gerechtfertigt, sondern geradezu geboten.²³

c) *Kritisches iudicium:*

Feststellung von Autorschaft durch die Identifikation individuellen Stilcharakters

Umgekehrt schulte das intensive Studium der *exempla* nicht nur allgemein das genaue, feine Stilempfinden, sondern vermittelte auch Kenntnis von der Individualität einzelner Autoren, die man darüberhinaus nicht selten auswendig beherrschte.²⁴ Das kritische

23) Vgl. dazu maßgeblich C. Gnllka, Χρῆσις. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur. I: Der Begriff des „rechten Gebrauchs“, Basel / Stuttgart 1984 (Chrêsis 1); auch Bauer (wie Anm. 4) 150f.; Kaminski (wie Anm. 4) 246–249 (mit Lit.) und Döpp (wie Anm. 16) 50–54. Unter diesen Voraussetzungen kündigt schon Iuvenus seine Evangeliendichtung an (prooem. 15–20; vgl. auch 4,802–805): *quod si tam longam meruerunt carmina* [sc. Homers und Vergils] *famam, / quae veterum gestis hominum mendacia nectunt, / nobis certa fides aeternae in saecula laudis / immortale decus tribuet meritumque rependet. / nam mihi carmen erit Christi vitalia gesta, / divinum populus falsi sine crimine donum* und kann Proba ihren Vergilcento einleiten (prooem. 3–5): ... *dignare Maronem / mutatum in melius divino agnoscere sensu, / scribendum famulo quem iusseras* [sc. der Kaiser]. Ein Vergleich der christlichen Vergilnutzung mit dem Lobpreis, den Phocas, ein lateinischer Grammatiker aus dem vierten Jahrhundert, in seiner poetischen *Vita Vergili* auf die vergilische *aemulatio* Homers und der griechischen Vorbilder anstimmt (dazu kurz Reiff [wie Anm. 4] 109f. und Döpp [wie Anm. 16] 41–43), wäre an dieser Stelle interessant.

24) Vgl. schon Stemplinger (wie Anm. 4) 108, 116f. u. ö. sowie Kroll (wie Anm. 16) 147f. Schon aus dem Eingang des platonischen *Phaidros* (228a–e) wird deutlich, daß man beeindruckende Reden anderer nach ihrem Vortrag aus dem Buch memorierte. Wie man überhaupt in Griechenland Homer weitgehend auswendig beherrschte, so kannten die frühen Christen nicht nur den Wortlaut der biblischen Schriften oft aus dem Gedächtnis, sondern auch den der *Aeneis* Vergils (vgl. Orosius, hist. 1,18,1: ... *ludi litterarii disciplina nostrae quoque [!] memoriae inustum est*). Seneca der Ältere bringt eine vielleicht etwas übertriebene, aber für diesen Zusammenhang gleichwohl interessante Anekdote über die Effizienz antiker Mnemotechnik (contr. 1 praef. 19): Man solle bei der Schulung des eigenen Gedächtnisses dem nacheifern, *quod ille fecit qui recitatum a poeta novum carmen dixit suum esse et protinus ex memoria recitavit, cum hoc ille cuius carmen erat facere non posset!*

iudicium, ein Werk – bei eigener Lektüre oder bei einer Lesung durch andere – allein aufgrund des ihm eigenen Charakters zweifelsfrei dem richtigen Autor zuschreiben zu können, verschaffte dabei einerseits dem gelehrten Literarkritiker, andererseits dem Autor selbst besondere Anerkennung. Die eigentümliche Auswahl und Gestaltung des Stoffs, der unverwechselbare Stil, die typische Ausdrucksform treten hier als Qualitätsmerkmale hervor; für die *aemulatio* hatte dies weitreichende Bedeutung, liegt doch das Besondere der Überbietung gerade darin, daß zunächst der eigentümliche Charakter eines Vorbilds erfaßt und imitiert werden muß, um dann über ihn hinauszutreten, sich von ihm zu lösen und wiederum einen eigenen, seinerseits charakteristischen Ausdruck zu entwickeln.²⁵ Berühmt ist jene Stelle aus Ciceros Brief an den Freund Paetus, an welcher er berichtet, wie Servius Clodius aufgrund seiner intensiven Lektüre und Bearbeitung der verschiedenen literarischen Gattungen und Autoren leicht imstande gewesen sei zu beurteilen, ob ein beliebiger Vers plautinisch sei oder nicht.²⁶ Ebenso leicht könne Caesar mit den Kenntnissen, die er durch die Vollendung seiner Bücher berühmter Aussprüche gewonnen habe, ein echtes Cicerowort von einem unechten unterscheiden.²⁷ Hier

Zum Nutzen des Memorierens für den Redner vgl. außerdem Cic. de orat. 1,157; Quint. 2,7,3f. (mit Andersen [wie Anm. 8] 231); 10,1,105; Dio Chrys. 18,19 und Hier. apol. 1,30 sowie Auson. prof. 1,21–24.

25) Dionysios von Halikarnassos möchte den thukydeideischen Charakter darstellen, sowohl in seinen überragenden Qualitäten als auch in seinen Defiziten (Thuc. 3,1f.): ἐκλογισμὸς δὲ τις τοῦ χαρακτήρος τῶν λόγων, ἅπαντα περιεληφὸς ὅσα συμβέβηκεν αὐτῷ κοινὰ τε πρὸς ἑτέρους καὶ διαφέροντα παρὰ τοὺς ἄλλους. ἐν οἷς ἀναγκαῖον ἦν μὴ τὰς ἀρετὰς λέγεσθαι μόνον, ἀλλὰ καὶ τὰς γειτνιώσας αὐταῖς κακίας (vgl. 21,2; 23,1; 24,1.12).

26) Deufert (wie Anm. 16) 100–103 erläutert den wichtigen poetologischen Hintergrund dieser Stelle (vgl. auch Stemplinger [wie Anm. 4] 165). Gellius schreibt einmal (3,3): Bezüglich der Authentizität der plautinischen Komödien dürfe man nicht irgendwelchen neueren Indices Glauben schenken, sondern allein *ipsi Plauto moribusque ingeni atque linguae eius!* Die Tatsache, daß auch die unechten, aber Plautus zugeschriebenen Werke seinen Stil offenbarten (*resipiant stilum Plautinum!*), sei darauf zurückzuführen, daß sie von „alten Dichtern“ (*veteres poetae*) verfaßt, dann aber von Plautus selbst überarbeitet und stilistisch ausgefeilt worden seien (*ab eo retractatae, expolitaе sint*).

27) Vgl. fam. 9,16,4: ... *ipse Caesar habet peracre iudicium et, ut Servius, frater tuus, quem litteratissimum fuisse iudico, facile diceret 'hic versus Plauti non est, hic est', quod tritas aures haberet notandis generibus poetarum et consuetudine legendi, sic audio Caesarem, cum volumina iam confecerit apothegmatorum, si quid adferatur ad eum pro meo quod meum non sit, reicere solere.*

wird besonders deutlich, daß ein solches *peracre iudicium*, ähnlich wie die Fähigkeit zu vollendeter *imitatio* und gelungener *aemulatio*, kaum durch rein passive Lektüre zu erwerben ist: Sowohl Servius als auch Caesar behandeln die ihnen vorliegenden Texte in aktiver, kritischer, ja kreativer Weise, Servius durch die Klassifizierung poetischer Werke (*notare!*), Caesar hingegen durch die Arbeit an den *Apophthegmata*.²⁸

Den Nutzen, den die intime Vertrautheit mit dem eigentümlichen Profil eines Autors für echtheitskritische Entscheidungen mit sich brachte, hatten bereits die hellenistischen Philologen genau erkannt. Dabei sind es nicht nur die Zeugnisse der antiken Homerphilologie, wo sich das Postulat von der inhaltlichen und formalen Kohärenz gerade der berühmten Schriftsteller niederschlägt. Bei späteren, von den Methoden der alexandrinischen Philologie ausgehenden Gelehrten wird es auf unterschiedlichste Autoren angewandt. Arbeiten, in denen sich dieses Verfahren gut verfolgen läßt, sind die kritischen Studien des Dionysios von Halikarnassos, z. B. die Schriften *Περὶ Θουκυδίδου* und *Περὶ Δεινάρχου* (11,13–18 u. ö.; vgl. auch Lys. 11 f.; Is. 2 f.). So findet sich bei ihm die aufschlußreiche Umkehrung des Prinzips (Dein. 5,1; 6,1.5): Ein Autor, der wie Deinarchos aus der Nachahmung unterschiedlicher *exempla* keinen eigenen Stil entwickle, sei in seinen Werken nicht eindeutig zu identifizieren. Gerade aus dieser Tatsache resultiere das schwierige Problem, in ihrer Autorschaft umstrittene Reden dem Deinarchos zweifelsfrei zuzuweisen oder abzusprechen – sein Ausdruck sei undefiniert (*δυσόριστος*).²⁹ Für dieses kritische Verfahren könnte eine Vielzahl aussagekräftiger Belegstellen zusammentragen werden, bis weit in die Spätantike hinein.³⁰ Eindrücklich ist das Prooemium, mit dem der Arzt Galen

28) Vgl. auch Ovid an seinen Freund Carus (pont. 4,13,7–10): *ipse quoque, ut titulum chartae de fronte revellas, / quod sit opus, videor dicere posse, tuum. / quamlibet in multis positus noscere libellis, / perque observatas inveniere notas.*

29) Andernorts bemerkt Dionysios, der Stil eines bestimmten Autors könne durch eigentümliche *σημεῖα* und *ιδιώματα* von dem anderer unterschieden (*διορίζειν*) werden (Dem. 50,1–3).

30) Berühmt ist etwa die Anekdote, die Vitruv im Prooemium zum siebten Buch seines Werks *De architectura* wiedergibt: Einmal seien in Alexandria bei einem vom ptolemäischen König veranstalteten Dichterwettbewerb verschiedene Künstler aufgetreten. Die Jury habe aus sechs *iudices litterati* und dem im Museion tätigen Aristophanes bestanden, *qui summo studio summaque diligentia cotidie omnes libros ex ordine perlegeret*. Nachdem nun alle Wettkämpfer ihre Schriften rezi-

im zweiten Jahrhundert nach Christus seine Schrift *Περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων* einleitet: Bei einem römischen Buchhändler sei es unter den Kunden zu einer Debatte darüber gekommen, ob eine Schrift, die unter dem Namen Galens (*Γαληνὸς ἰατρός*) zum Verkauf stand, wirklich von ihm stamme. Ein *φιλόλογος* prüfte den Text – und bereits nach der Lektüre der ersten beiden Zeilen stellte er fest, der Stil des Werks entspreche nicht demjenigen Galens, das Buch werde fälschlich unter dessen Namen feilgeboten.³¹ Galen selbst kommentiert diesen Vorgang mit der Erklärung, diesen Mann habe die *πρώτη παιδεία*³² ausgezeichnet, welche bei den Griechen die Kinder von Anfang an erfuhren, im Unterricht der Grammatiker und der Rhetoren. Im Gegensatz zu früheren Zeiten seien jedoch diejenigen, die sich nun um Medizin oder Philosophie bemühten, nicht einmal mehr imstande, richtig zu lesen (*οὐδ' ἀναγνῶναι καλῶς δυνάμενοι*), geschweige denn die verfälschenden Tilgungen, Zusätze und Ersatzfassungen fremder Bearbeiter in umlaufenden Büchern zu entdecken. Noch in den spätantik-byzantinischen Scholien zu dem wirkungsmächtigen Grammatiker Dionysios Thrax (um 170 bis 90 vor Christus) wird die vom *grammaticus* geforderte *κρίσις ποιημάτων*, welche Dionysios selbst als *κάλλιστον* [sc. μέρος] πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ bestimmt hatte, folgendermaßen bestimmt:

tiert hatten, seien die übrigen Richter in ihrer Entscheidung dem Willen der großen Zuhörerschaft gefolgt. Nur Aristophanes habe für denjenigen votiert, der allen am wenigsten gefallen habe, und auf die allgemeine Empörung hin enthüllt *unum ex his eum esse poetam, ceteros aliena recitavisse; oportere autem iudicantes non furta sed scripta probare*. Vertrauend auf sein Gedächtnis (*fretus memoria*) habe Aristophanes daraufhin aus der Bibliothek zahllose Bücher kommen lassen und die Plagiate nachgewiesen. Vgl. auch die Hypothesis zur *Aspis*, in welcher die gelehrte Debatte um die Autorschaft Hesiods angedeutet ist; Sen. contr. 3,7; Suet. Vita Horat. 47 f. (über unechte Werke Horazens); Galen. 16,2 f. Kühn (über Hippokrates) u. ö. sowie Olymp. in Meteor. 1,1 (~ Commentaria in Aristotelem Graeca 12,2,4 f.; über den aristotelischen Stil).

31) Vgl. 19,8 f. Kühn: καὶ δύο τοὺς πρώτους στίχους ἀναγνοὺς εὐθέως ἀπέρριψε τὸ γράμμα. τοῦτο μόνον ἐπιφθεγξάμενος ὡς οὐκ ἔστι ἡ λέξις αὕτη Γαληνοῦ καὶ ψευδῶς ἐπιγέγραπται τοῦτ' τὸ βιβλίον (vgl. auch 19,17 Kühn).

32) Vgl. Galien, Tome 1: Introduction générale. Sur l'ordre de ses propres livres. Sur ses propres livres. Que l'excellent médecin est aussi philosophe, texte établi, traduit et annoté par V. Boudon-Millot, Paris 2007, 177.

οὐ γὰρ κρίνει, εἰ καλῶς αὐτοῖς γέγραπται ἢ οὐ, ἀλλ' εἰ νόθα ἢ γνήσια
 ... κρίνει δὲ πρῶτον μὲν ὁρῶν εἰς τὴν λέξιν, εἰ συνήθης ἐστὶ τῷ ποιητῇ
 ...³³

Nicht nämlich beurteilt er, ob [sc. die Werke] von ihnen schön geschrieben worden sind oder nicht, sondern ob sie unecht oder echt sind ... er beurteilt dies aber zuerst, indem er auf den Stil schaut, ob er dem Dichter entspricht ...

Auch in der frühchristlichen Literatur findet sich immer wieder die Auffassung, gerade die großen Autoren – darunter schon diejenigen der biblischen und apostolischen Schriften³⁴ – zeichneten sich durch einen sowohl inhaltlich-argumentativen als auch formalen individuellen Charakter aus – der gerade auch in echtkeitskritischen Diskussionen ein hilfreiches Kriterium zur Ausscheidung fremder Einfälschungen und pseudepigraphischer Schriften sein konnte.³⁵ Besonders in den kontroversen Debatten über häretische

33) Scholia Londinensia in artis Dionysianae §1 (ed. Hilgard [1901] 471 f. in den *Grammatici Graeci* 1,3); vgl. auch die Scholia Marciana (ed. Hilgard [1901] 303 f. in den *Grammatici Graeci* 1,3) und dazu kurz C. Gastgeber, Fälschungen im griechischen Kulturraum. Versuch eines Überblicks, in: ders. (Hrsg.), *Kopie und Fälschung. Katalog zur Ausstellung*, Graz 2001, 11–41, hier 25; J. Wyrick, *The Ascension of Authorship. Attribution and Canon Formation in Jewish, Hellenistic, and Christian Traditions*, Cambridge (Massachusetts) / London 2004 (*Harvard Studies in Comparative Literature* 49), 220–222, 292 f. und N. G. Wilson, *Scholiasts and Commentators*, GRBS 47 (2007) 39–70, hier 64 f.

34) Vgl. Eusebius, *hist. ecl.* 3,25,7 (über die Unterscheidung der apostolischen Bücher des neuen Testaments von häretischen Fälschungen); 6,25,11–14 (Origenes über den Hebräerbrief) und 7,25,7 f. (über den eigentümlichen Charakter und Stil des Johannesevangeliums und -briefs); Hieronymus, *vir. ill.* 1,3 (über die Petrusbriefe; vgl. auch *epist.* 120,11,5 und später *Isid. off.* 1,12,12); 5,10 f. (über den Hebräerbrief; vgl. später *Isid. off.* 1,12,11); 15,2 (über den Klemensbrief). Auch hier sind Stellen Legion, nicht zuletzt aus den umfangreichen Briefsammlungen großer Kirchenväter, die ihre Briefpartner und Freunde nicht selten an deren individuellem Briefstil erkannten. Der Briefstil selbst konnte im übrigen ganz ähnlich zur Verfälschung imitiert werden; so berichtet etwa Hieronymus einmal von einer unter seinem Namen auf einer Synode afrikanischer Bischöfe verbreiteten *epistula*, in der er von seiner lateinischen Übersetzung des hebräischen alten Testaments Abstand genommen habe. Die Fälschung habe allerdings sehr leicht aufgedeckt werden können (*adv. Rufin.* 2,24): *stilum meum, qualiscumque est, et formam eloquii vir disertissimus exprimere non potuit, sed inter ipsas praestigias et alterius personam quam sibi fraudulenter induerat, quis esset ostendit.*

35) Vgl. etwa Hier. *vir. ill.* 25,3 (über Theophilus); 58,2 (über Minucius Felix); *adv. Rufin.* 2,19 (über Novatian) u. ö.; Rufin. *basil. hom. praef.* sowie Gennadius, *vir. ill.* 33 (über Theophilus), 41 (über Petronius), 65 (über Syagrius). Dieses Verfahren, von der alexandrinischen Philologie entwickelt (vgl. dazu J. I. Porter, Her-

Interpolationen im Origenes, die vor allem am Ende des vierten Jahrhunderts zwischen Hieronymus und Rufinus hitzig geführt wurden, griff man immer wieder auf das Argument der Einheitlichkeit und Widerspruchsfreiheit des echten Autors zurück.³⁶

Bei der gelehrten Leser- und Zuhörerschaft war also mit einer sehr differenzierten und exakten Auffassungsgabe zu rechnen – Abweichungen, neue und eigentümliche Einfälle fielen vor dem Hintergrund der allbekannten und vertrauten Muster auf. Gegenüber der *aemulatio*, welche die konkurrierenden Künstler vor den Augen des Publikums anstrebten, führte die genaue Kenntnis der inhaltlichen, sprachlichen und stilistischen Eigenheiten der einzelnen Autoren zu einer fundiert kritischen Haltung derselben gelehrten Öffentlichkeit. Diese äußerte sich etwa bei den vielbesuchten Rezitationen literarischer Werke vor großem Publikum und in

meneutic Lines and Circles: Aristarchus and Crates on the Exegesis of Homer, in: R. Lamberton/J. J. Keaney [Hrsg.], *Homer's Ancient Readers. The Hermeneutics of Greek Epic's Earliest Exegetes*, Princeton [New Jersey] 1992, 67–114, hier 74 f. [mit Lit.], überdauerte also die gesamte Kaiserzeit bis zum Ende der Antike. Belege könnten gerade aus der Kommentarliteratur und den Scholien beigebracht werden (vgl. mit reichem Material T. Birt, *Kritik und Hermeneutik nebst Abriss des antiken Buchwesens*, München 1913 [Handbuch der Altertumswissenschaft I 3], 222–242; W. Speyer, *Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung*, München 1971 [Handbuch der Altertumswissenschaft I 2], 123–125, 181–183; zu Galen L. O. Bröcker, *Die Methoden Galens in der literarischen Kritik*, RhM 40 [1885] 415–438, hier 418, 425 u. ö.; R. M. Grant, *Heresy and Criticism. The Search for Authenticity in Early Christian Literature*, Louisville [Kentucky] 1993, 59–68 sowie A. E. Hanson, *Galen: Author and Critic*, in: G. W. Most [Hrsg.], *Editing Texts – Texte edieren*, Göttingen 1998 [Aporemata 2], 22–53, hier 48 f.; zu Libanios L. Canfora, *Il copista come autore*, Palermo 2002 [La memoria 552], 52–57; zur frühchristlichen griechischen Literatur und Photios Gastgeber [wie Anm. 33] 25 f.).

36) So heißt es beispielsweise in dem sogenannten *Praedestinatus* (1,22 [PL 53,594]; vgl. auch 1,43 [PL 53,600]): ... *quia innumerabilia sunt tractoratorum eius* [sc. des Origenes] *volumina, haeretici superati libros ad suos libitus callidissima argumentatione mutarunt, ut quos vellent decipere, dicerent ita Origenem suis expositionibus definisse. unde quicumque usque hodie Origenem legit, si prudenti eum novit recitatione distinguere, deprehendit loca ab haereticis maculata*. Rufinus hatte in seiner Praefatio zur lateinischen Übersetzung der Schrift Περὶ ὀρχῶν behauptet, dieses Hauptwerk des Origenes sei von häretischen Interpolationen durchsetzt. Hieronymus hingegen bekämpfte diese Argumentation (adv. Rufin. 3,5 u. ö.): *quid enim homo latinus de interpretatione graeca potuit immutare? aut quid subtraheret vel adderet in libris Περὶ ὀρχῶν, ubi sic contexta sunt omnia et alterum pendet ex altero, ut quicquid tollere volueris aut addere quasi pannus in vestimento statim appareat?*

der wechselseitigen Beurteilung neuer Texte unter Freunden und in den Kreisen literarisch Gebildeter. Doch auch in Kommentaren und Interpretationen sowie in text- und literarkritischen Abhandlungen sparte man nicht mit Lob und Tadel an den Schriften anderer, nicht einmal an denen bedeutendster Autoren, und präsentierte dem Leser nicht selten in großem Umfang umgeschriebene Verbesserungen kritisierter Textpassagen.³⁷ Dabei ist zu bedenken, daß die Kritik an Form und Inhalt – für heutiges Empfinden ungewohnt mikroskopisch – das einzelne Wort genau prüfte. Dieses Prinzip strengster Wortphilologie hält sich bis weit in die Spätantike und wird auch von den Christen nachdrücklich vertreten.

37) Die literar-, text- und echtheitskritischen Studien der hellenistischen Philologen sind bekannt. Doch auch sonst findet sich reiches Material. So rät etwa Cicero dem angehenden Redner angesichts des archaischen Stils Catos (Brut. 68; vgl. Fantham [wie Anm. 16] 105 f.): *Id muta, quod tum ille non potuit, et adde numeros et ut aptior sit oratio, ipsa verba compone et quasi coagmenta, quod ne Graeci quidem veteres factitaverunt: iam neminem antepones Catoni*. Vgl. auch Hor. sat. 1,10 (mit J. E. G. Zetzel, The Subscriptions in the Manuscripts of Livy and Fronto and the Meaning of *Emendatio*, CPh 75 [1980] 38–59, hier 42 Anm. 13); Dion. Hal. Dem. 18–20 u. ö. (Kritik an Isokrates und anderen mit eigenen Verbesserungsvorschlägen); Thuc. 2f., 4 (grundsätzliche Bemerkungen zur philologischen Kritik an klassischen Autoren), 9f., 20, 25, 28f. u. ö. (Kritik an Thukydidēs mit eigenen Verbesserungsvorschlägen); epist. ad Pomp. (Kritik an Platon); Sen. contr. 3 praef. 8f.; 7,1,27 (über Vergil und Ovid; vgl. dazu S. F. Bonner, Roman Declamation in the Late Republic and Early Empire, Berkeley / Los Angeles 1949, 133–148); suas. 2,20 (Kritik an Vergil); Mart. 1,35 u. ö.; Plin. nat. praef. 28–33; Quint. 2,5,10–16 (Kritik an Reden); Plutarch. Plat. quaest. 1006c–d (zu Platon); Gell. 9,9 (mißlungene *aemulatio* in Übersetzungen aus dem Griechischen); 10,16; 12,2; 17,10 (Kritik an Vergil in *his . . . quae videntur retractari et corrigi debuisse*, nämlich in dem Versuch seiner *aemulatio* Pindars; vgl. dazu Russell [wie Anm. 4] 7–9 sowie allgemein zur antiken Vergilkritik H. D. Jocelyn, The Annotations of M. Valerius Probus [II], CQ 35 [1985] 149–161, hier 160 f. und S. Timpanaro, Virgilianisti antichi e tradizione indiretta, Firenze 2001 [Accademia Toscana di Scienze e Lettere „La Colombaria“. Studi 195], 15, 27–33 u. ö.); Don. Vita Verg. 43–46 (über Kritik an Vergils Poesie), 64–72 (Vergils teils gelungene, teils abfallende *imitatio* Theokrits); Diog. Laert. 3,37 (Kritik an Platon); Alex. Aphrod. comm. in Aristot. metaph. (~ Commentaria in Aristotelem Graeca 1) 251,2–6; 267,14–21; 273,34–38 u. ö. sowie R. A. Kaster, Guardians of Language: The Grammarian and Society in Late Antiquity, Berkeley / Los Angeles / London 1988 (The Transformation of the Classical Heritage 11), 180 mit Anm. 31 zu der Formel *debut dicere* in kritischen Anmerkungen antiker Kommentatoren.

3. Verfälschende Interpolationen als Ausdruck von aemulatio?

a) Einleitung

Die zentrale Bedeutung der öffentlichen Kritik für die Produktions- und Rezeptionsbedingungen antiker Texte betrifft auch die Echtheitsforschung: In einem gelehrten Umfeld, das neben der älteren auch die neue, zeitgenössische Literatur andauernd strenger Bewertung unterwirft, dürfte die Versuchung, Verbesserungen nicht bloß vorzuschlagen, sondern eigenmächtig direkt in den Text zu bringen, leicht entstehen. Daß dieser Einstellung die römische Schulrhetorik mit ihrem eben beschriebenen Schwerpunkt auf der *imitatio / aemulatio* Vorschub leistete, hat die Forschung wiederholt festgestellt.³⁸ Noch Hieronymus verweist darauf, er könnte, geschult durch die Deklamationsübungen, bestimmte Stilformen

38) Vgl. schon O.F. Gruppe, *Minos. Ueber die Interpolationen in den roemischen Dichtern mit besonderer Ruecksicht auf Horaz, Vergil und Ovid*, Leipzig 1859, 544 f. und dens., *Aeacus. Ueber die Interpolationen in den roemischen Dichtern. Mit besonderer Ruecksicht auf Horaz*, Berlin 1872, 189–191; dazu Stemplinger (wie Anm. 4) 81–170; Birt (wie Anm. 35) 158–163; J. de Ghellinck SJ, *Étude 2: Diffusion et transmission des écrits patristiques*, in: ders., *Patristique et moyen age. Études d'histoire littéraire et doctrinale, tome 2: Introduction et compléments a l'étude de la patristique*, Bruxelles/Paris 1947, 181–377, hier 205 f.; Paratore (wie Anm. 3) 622 f.; Speyer (wie Anm. 35) 84 f.; N.G. Wilson, *Variant Readings with Poor Support in the Manuscript Tradition*, *Revue d'histoire des textes* 17 (1987) 1–13, hier 8; R.J. Tarrant, *Toward a Typology of Interpolation in Latin Poetry*, *TAPhA* 117 (1987) 281–298 und (wie Anm. 1) passim; F. Troncarelli, *L'attribuzione, il plagio, il falso*, in: G. Cavallo/C. Leonardi/E. Menestò (Hrsg.), *Lo spazio letterario del medioevo, 1. Il medioevo latino, volume 1: La produzione del testo*, tomo 1, Roma 1992, 373–390, hier 382 f.; H.-C. Günther, *Exercitationes Sophocleae*, Göttingen 1996 (*Hypomnemata* 103), 61–92; Wilson/Heyworth (wie Anm. 3) 1035; G. D'Ippolito, *Criteri antichi e criteri moderni nella indagine pseudepigrafica*, in: *La letteratura pseudepigrafica nella cultura greca e romana*, *Atti di un Incontro di studi Napoli*, 15–17 gennaio 1998, a cura di G. Cerri, Napoli 2000 (*Annali dell'Istituto Universitario Orientale di Napoli, Sezione filologico-letteraria* 22), 291–312, hier 312 und A. D. Baum, *Pseudepigraphie und literarische Fälschung im frühen Christentum*. Mit ausgewählten Quellentexten samt deutscher Übersetzung, Tübingen 2001 (*Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe, Band 138*), 25. Den Einfluß, welchen der Schulunterricht auf die Überlieferung antiker Autoren ausüben konnte, hat jüngst M. Becker, *Gefälschtes fabula docet* in der Fabelichtung des Babrios, *RhM* 149 (2006) 168–184 an den Schlußinterpolationen im Babrios wieder nachgewiesen (dort auch Verweise auf ältere Literatur, besonders auf Günter Jachmann).

und die Ausdrucksweise anderer nachbilden,³⁹ und auch ein Häretiker, der den Text einer theologischen Disputation mit Origenes im Nachgang zu dessen Ungunsten verfälscht hatte, entschuldigte sich bei seiner Entdeckung mit der Ausrede, er habe den Wortlaut doch nur „ausschmücken und reinigen“ wollen (Rufin. epil. 7: ... *velut satisfaciens mihi* [sc. Origenes] *respondit: quoniam magis ornare* [!] *volui disputationem ipsam atque purgare*) – die ausschmückende Textmanipulation war den Zuhörern also nichts Unbekanntes.⁴⁰ Darüberhinaus erhellt auch aus der rhetorischen Auslegung Vergils, etwa aus den *interpretationes Vergilianae* des Tiberius Claudius Donatus, daß der Umgang mit dem Originaltext nicht bloß aus exegetischer Distanz heraus erfolgte, sondern oft eng mit dem Umformulieren des echten Wortlauts einherging; so offenbaren die *interpretationes*, welche Donat durchaus als Polemik gegen eine bloß grammatische Erklärung des Dichters verstanden wissen wollte, das ganze Spektrum textbearbeitender Maßnahmen, wie Systematisierung des dichterischen *ordo verborum*, Ersatz poetischer Wörter durch gängigere Synonyme, Erweiterung des Texts durch erläuternde Zusätze, Zusammenfassungen und Prosaparaphrasen.⁴¹

Diaskeuasten, die eine solche Schule der Grammatik und Rhetorik durchlaufen hatten, waren also keine ungebildeten Kleckser – im Gegenteil zeichnen sich interpolatorische Eingriffe nicht selten durch sprachlich-stilistische Qualität aus und bilden den Stil des echten Autors nahezu täuschend echt ab.⁴² Überdies

39) Vgl. epist. 81,1: *poteram et ego, qui saepissime figuratas controversias declamavi* [!], *aliquid de veteri artificio repetere et tuo te* [sc. Rufinus] *more laudare* (vgl. auch apol. 1,30).

40) Was nicht unbedingt bedeutet, daß man solche Eingriffe für entschuldigbar hielt. Der überführte Häretiker sucht seine Zuflucht in diese Ausrede, um dem weit schlimmeren Vorwurf, er habe häretische Gedanken in den Text eines anderen, rechtgläubigen Autors eingefälscht, zu entkommen.

41) Vgl. dazu M. Gioseffi, *Ut sit integra locutio: Egesesi e grammatica in Tiberio Claudio Donato*, in: *Grammatica e grammatici latini: teoria ed esegesi*, Atti della I Giornata ghisleriana di Filologia classica (Pavia, 5–6 aprile 2001), a cura di F. Gasti, Pavia 2003, 139–159, hier 144, 146 f., 149 f. und M. Squillante, *Metamorfosi di un testo: Aen. IX 77–124 e Tiberio Claudio Donato, Int. Verg. II pp. 196–203 Georgii*, in: *L'ultima parola. L'analisi dei testi: teorie e pratiche nell'antichità greca e latina*, Atti del terzo Colloquio italo-francese coordinato da L. Spina e L. Pernot, Napoli 13–15 marzo 2003, a cura di G. Abbamonte, F. Conti Bizzarro, L. Spina, Napoli 2004, 337–350.

42) Schon die antiken Kritiker waren sich dieser Methode der Diaskeuasten ganz bewußt (vgl. oben S. 74–77; dazu etwa Gruppe [1859, wie Anm. 38] 538 f., 577

gleichen sich die unterschiedlichen Maßnahmen der Textbearbeitung und werden in der gelehrten Diskussion mit derselben Terminologie beschrieben: Begriffe wie z. B. *adiectio* für den interpolatorischen Zusatz, *detractio* für die sekundäre Tilgung oder *immutatio/transmutatio* für die ändernde Ersatzfassung begegnen ganz ähnlich an Stellen, an denen das kreative Verfahren der *aemulatio* behandelt wird, wie z. B. bei Quintilian (10,2,28): Ein *perfectus orator* sei nur, ... *qui vero etiam propria ... bona adiecerit, ut suppleat quae deerant, circumcidat si quid redundabit!*⁴³

b) Heimliche Verfälschung

Obschon die Nachahmung großer Vorbilder im Unterricht oder auch im Selbststudium zur Schulung der eigenen Ausdrucksfähigkeit geübt wurde, setzt *aemulatio* als anspruchsvoller, hochartifizierter und schwieriger Vorgang,⁴⁴ als Merkmal literarischen Wettstreits grundsätzlich öffentliche Wahrnehmung und Anerkennung der eigenen Leistung, der Überbietung der Vorlage, voraus.⁴⁵

und [1872, wie Anm. 38] 34f., 185; Bröcker [wie Anm. 35] 418, 425 u. ö. [zu Galen]; C. Gnlika, Beobachtungen zum Claudiantext, in: ders. / W. Schetter [Hrsg.], Studien zur Literatur der Spätantike, gewidmet Wolfgang Schmid zum 25. Jahrestag seiner Lehre in Bonn, Bonn 1975 [Antiquitas, Reihe 1, Band 23], 45–90, hier 56, 57 f. und Prudentiana I. Critica, München/Leipzig 2000, Register III s. v. „Eleganzen“ [zu Prudentius]; Due seminari romani di Eduard Fraenkel. *Aiace e Filottete* di Sofocle, a cura di alcuni partecipanti, Roma 1977 [Sussidi eruditi 28], 11; Grant [wie Anm. 35] 59–68 [zu Galen]; Günther [wie Anm. 38] 98 sowie Hanson [wie Anm. 35] 26–28 [zu Galen].

43) Vgl. 10,5,4 über die Prosaparaphrase poetischer Vorlagen: ... *verba poetica libertate audaciora non praesumunt eadem proprie dicendi facultatem. sed et ipsis sententiis adicere licet, oratorium robur et omissa supplere, effusa substringere*; erhellend in diesem Zusammenhang auch das Kapitel (15), das Theon in seinen *Progymnasmata* der Paraphrase widmet.

44) Dies klingt etwa in der *Rhetorica ad Herennium* (1,2,3) an: *imitatio est, qua impellimur cum diligenti ratione, ut aliquorum similes in dicendo valeamus* [!] *esse*.

45) So bemerkt Seneca der Ältere über Ovid, dem einmal eine Vergilstelle besonders gut gefallen habe (suas. 3,7): *itaque fecisse illum quod in multis aliis versibus Vergilii fecerat, non subripiendi causa, sed palam mutuandi, hoc animo ut vellet agnoscere*. Dionysios von Halikarnassos vermerkt im übrigen unter den Gründen dafür, daß bei unterschiedlichen Autoren die stilistische Komposition deutlich divergieren könne (Dem. 36,4): ... *τὴν πρὸς οὗς ἂν φιλοτιμούμενοι τυγχάνωμεν, ὁποῖ' ἄττα ἂν ἐκεῖνοι ζηλώσιν, ἀναφορὰν τε καὶ μίμησιν*.

Überhaupt läßt sich erkennen, daß die Kunst, einerseits bedeutende Vorbilder nachzuahmen und die eigene Überbietung, Vollen dung dem Publikum deutlich zu machen, andererseits den Bezug auf die *exempla* nicht zu offenkundig, zu platt wahrnehmen zu lassen, Gegenstand der gelehrten Debatten vor allem in der Rhetorik war.⁴⁶ Die vollkommene, gleichsam natürliche und nicht bloß technischen Regeln gehorchende *aemulatio* konnte daher in scheinbarem Paradoxon so bestimmt werden: Die diakritische Auswahl, das intensive Studium und die kreative Nachahmung zunächst der bestmöglichen Vorbilder, dann deren bestmöglicher Leistungen, mündet in eine eigene, noch vollkommene Leistung, in welcher die Vorbilder zwar erkennbar bleiben, jedoch nicht mehr als überlegene und nachgeahmte empfunden werden, sondern als über troffene und vervollkommnete in den Hintergrund treten, gleichsam mit dem neuen Autor den Rang tauschen.⁴⁷ Dieses agonale Prinzip, von den Lateinern gern mit Worten wie *certare / certamen* bezeichnet,⁴⁸ mag zwar auch den einzelnen *aemulator*, der im Klassenzimmer oder in der stillen Studierstube Befriedigung über eine gelungene Überbietung einer Vorlage empfand, angetrieben haben,⁴⁹ doch wird man, soll der Begriff der *aemulatio* als methodischer Terminus nachprüfbar verwendet werden, kaum davon ab-

46) Dionysios von Halikarnassos etwa (Dein. 6,4f.) lobt Demosthenes, er habe alle anderen übertroffen ἅπαντας μισησάμενος καὶ πάντων τὰ κάλλιστα ἐκλεξάμενος, und tadelt Deinarchos: πολὺ [!] γὰρ ἐμφαίνει μισησεις τε καὶ αὐτῶν ὡς πρὸς τὸ τῶν λόγων ἀρχέτυπον διαφορὰν, ὡς καὶ ἐπὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν καὶ αὐτοῦ τοῦ Ἰσοκράτους; vgl. auch Quint. 10,2,18 über allzu platte Ciceroimitation in der Klauseltechnik.

47) Vgl. zu dieser Dialektik besonders deutlich Dion. Hal. Dein. 7f. und Seneca, epist. 79,6 (vgl. oben S. 70): *parata verba invenit, quae aliter instructa novam faciem habent.*

48) Vgl. auch Περὶ ὕψους 13 f.; dazu Reiff (wie Anm. 4) 80 f. u. ö.; Thiel (wie Anm. 4) 441; Styra (wie Anm. 4) 155 f.; Bauer (wie Anm. 4) 142, 148; Hidber (wie Anm. 4) 59, 70 f.; Kaminski (wie Anm. 4) 238, 240, 242; T. Schmit-Neuerburg, Vergils Aeneis und die antike Homerexegese. Untersuchungen zum Einfluß ethischer und kritischer Homerrezeption auf *imitatio* und *aemulatio* Vergils, Berlin / New York 1999 (UaLG 56), 1–18; Vogt-Spira (wie Anm. 16) 29–32 und Andersen (wie Anm. 8) 224.

49) So gibt Plinius einmal seinem Briefadressaten Fuscus folgenden Rat zum privaten Selbststudium (epist. 7,9,3): *nihil offuerit, quae legeris hactenus, ut rem argumentumque teneas, quasi aemulum scribere lectisque conferre ac sedulo pensitare, quid tu, quid ille commodius. magna gratulatio, si non nulla tu, magnus pudor, si cuncta ille melius. licebit interdum et notissima eligere et certare cum electis.*

sehen dürfen, daß „der Autor darauf rechnete, daß der Leser das geistreiche Spiel mit den Vorbildern zu erkennen vermochte“.⁵⁰ Eine Interpolation also als „imaginative response“ auf den echten Autor zu deuten setzte voraus, daß die Verschiedenheit der Sprecher kenntlich gemacht würde – wer, wenn nicht andere Leser des verfälschten Texts, sollte sonst diese „response“ goutieren? Gerade diese Voraussetzung ist jedoch bei einer anonymen, sekundären Textentstellung nicht gegeben. Ein Interpolator, der unautorisiert und heimlich den Wortlaut eines Originals verändert, will – im übrigen genauso wie der Verfasser eines Pseudepigraphons⁵¹ –

50) Schmit-Neuerburg (wie Anm. 48) 1. Vgl. auch Guillemin (wie Anm. 8) 48 f.; Kroll (wie Anm. 16) 148–150; Russell (wie Anm. 4) 16, der unter seinen „principles of successful mimesis“ folgende Aspekte miteinander verknüpft: „The imitation must be tacitly acknowledged, on the understanding that the informed reader will recognize and approve the borrowing ... The borrowing must be ‘made one’s own’, by individual treatment and assimilation to its new place and purpose ... The imitator must think of himself as competing with his model, even if he knows he cannot win“; Thiel (wie Anm. 4) 8 f. u. ö.; G. B. Conte, *The Rhetoric of Imitation. Genre and Poetic Memory in Virgil and Other Latin Poets*, Ithaca / London 1986 (Cornell Studies in Classical Philology 44), 24–26, 36 f. u. ö.; C. Zintzen, *Das Zusammenwirken von Rezeption und Originalität am Beispiel römischer Autoren*, in: ders. / H. Lange (Hrsg.), *Zum Problem der Rezeption in den Geisteswissenschaften*, Wiesbaden / Stuttgart 1986 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 1986, Nummer 7), 15–36, hier 20 f., 23 f., 25: „Es hat die antike Mentalität sich da sozusagen einen Selbstschutz geschaffen, indem solche Übernahme entweder durch Offenlegung sanktioniert wird (und dadurch die Verurteilung als Plagiat vermieden wird), oder aber dadurch, daß Übernahme als Mittel der Psychagogie kenntlich gemacht wird, oder daß der Bezug auf die Vorlage schließlich als eine Reverenz vor berühmten Vorgängern verstanden wird“; Styra (wie Anm. 4) 154; Kaminski (wie Anm. 4) 243; G. Vogt-Spira, Gellius, die römische Komödie und die Kategorie der Imitatio, in: ders. / E. Stärk (Hrsg.), *Dramatische Wäldchen*, Festschrift für Eckard Lefèvre zum 65. Geburtstag, Hildesheim / Zürich / New York 2000 (Spudasmata 80), 683–698, hier 696: „Das System des literarischen Wettkampfs lebt davon, daß Überbietungen, Verbesserungen, Steigerungen, überhaupt Änderungen auch bemerkt und gewürdigt werden können“ sowie Foulon (wie Anm. 18) 125.

51) Vgl. etwa den vielbehandelten Fall bei Pausanias 6,18,5: Anaximenes von Lampsakos habe aus persönlicher Feindschaft gegen den Historiker Theopomp von Chios eine Schrift in dessen Stil und unter dessen Namen in Athen, Sparta und Theben verbreitet, in der die Politik dieser drei Städte heftig kritisiert wurde. Damit habe er die Absicht verfolgt, Theopomps öffentliches Ansehen zu diskreditieren. Bereits bei späteren antiken Autoren, welche die Schrift des öfteren zitieren, gehen die Meinungen über die rechte Zuschreibung des Werks auseinander, die Debatte darüber hält bis in die neueste Forschung, die es teils Anaximenes, teils Theopomp zuweist, an (vgl. dazu mit Belegen und Literatur B. M. Metzger, *New Testament*

nicht erkannt werden! Sein verfälschender Eingriff muß vielmehr die intendierte Besserung der Vorlage so verschleiern, daß sie als möglichst authentisch erscheinende *imitatio* des echten Autors gerade nicht auffällt. Schon Gruppe schrieb einmal treffend, eine besondere Herausforderung an die Feinheit und Kunst der Fälschung liege darin, „eine Besonderheit des Dichters mit Uebertreibung wiederzugeben“.⁵² Das Paradoxon, daß ein Interpolator in einen fremden Text seine eigene Idee derart einzufälschen sucht, daß sie in Gedanke und Form vom echten Autor ausgedrückt zu sein scheint, verdiente auch poetologisch einmal eine genauere Untersuchung.

Daß das persönliche Gefallen des Verfälschers an der eigenen, vermeintlich gelungenen Überbietung des Originals nicht mit dem literarischen Wettstreit, der auch von anderen wahrgenommen werden konnte, gleichgesetzt werden darf, erhellt aus einer aufschlußreichen Stelle bei dem spätantiken griechischen Autor Synesios: Dieser beschreibt in einem Kapitel des *Dion*, wie er sich bei der privaten Lektüre der Klassiker immer wieder von dem Text löse und spontan selbst weiterformuliere, ganz im Stil der Vorlage, aber eben oft auch besser!⁵³ Diese Methode pflegte er freilich auch beim öffentlichen Vortrag vor anderen Zuhörern, die irrtümlich seine eigenen Textänderungen in der Rezitation für echten Wortlaut des ursprünglichen Autors hielten und jenem, nicht Synesios ihren tosenden Applaus zudachten. Die Lust an der Textmanipulation bleibt hier beschränkt auf den Manipulator allein und ist als Täuschung des Publikums aus echttheitskritischer Sicht unredlich.

Studies. Philological, Versional, and Patristic, Leiden 1980 [New Testament Tools and Studies 10], 4 f.; Grant [wie Anm. 35] passim; B. D. Ehrman, *Lost Christianities: the battles for scripture and the faiths we never knew*, Oxford 2003, 30 f. und L. Del Corso, *La lettura nel mondo ellenistico*, Bari 2005 [Biblioteca Universale Laterza 574], 79).

52) Gruppe (1859, wie Anm. 38) 538.

53) Vgl. *Dion* 18: πολλάκις οὐδὲ περιμένειν ἄξιῳ τοῦ βιβλίου συμφορὰν, ἴν' ἀγαθὸν τί μοι γένηται, ἀλλ' αὐτὸς ἀνέχω τοὺς ὀφθαλμοὺς, καὶ τῷ συγγραφεὶ προσγυμνάζομαι, μὴδ' ἀκαρῆ διαλιπὼν, ἀλλ' ἐφιεῖς τῷ καιρῷ... καὶ δῆτα θόρυβος ἦρθη πολὺς, καὶ κρότος ἐρράγη τὸν ἄνδρα ἐπαινούντων ἐκείνον, ὅτου τὸ σύγγραμμα ἦν, ἐπ' αὐταῖς οὐχ ἥκιστα ταῖς προσθήκαις.

c) Anonymität des vermeintlichen Co-Autors

Es ist für diaskeuastisch verfälschte Texte konstitutiv, daß sie unter dem Namen des ursprünglichen Autors manipuliert neu in Umlauf gebracht werden und damit an die Stelle des echten Texts treten sollen. Damit ist der Vergleich mit dem Original weder möglich noch überhaupt intendiert: Statt überbietender Konkurrenz zwischen zwei nebeneinander bestehenden Texten ereignen sich hier also zugleich die Vernichtung des einen echten Texts und sein Ersatz durch den einen verfälschten. Rufinus formuliert gegenüber dem Argument seines Widersachers Hieronymus, man könne die Echtheit einer in ihrer Authentizität umstrittenen Schrift durch den inhaltlichen und stilistischen Vergleich mit den übrigen unzweifelhaften Schriften desselben Autors feststellen, den Einwand (apol. adv. Hier. 2,34):

*... sicut ille, qui in scriptura alicuius falsum facere vult, manus eius imitatur, ita et qui sua dicta sub alterius nomine vult inserere, stilum sine dubio imitabitur eius, cuius et nomen adscivit.*⁵⁴

... wie jener, der an der Schrift eines anderen etwas fälschen will, dessen Hand nachahmt, so ahmt auch jener, der seine Worte unter dem Namen eines anderen interpolieren will, ohne Zweifel den Stil dessen nach, dessen Namen er auch angenommen hat.

Erhellend sind in diesem Zusammenhang die Selbstäußerungen antiker Rezensenten und Epitomatoren, welche unter Anwendung der typischen diaskeuastischen Maßnahmen ganze Schriften anderer, meist längst verstorbener Schriftsteller bearbeiten und in Praefationes, Epilogen und Widmungsbriefen ihr Verfahren freimütig bekunden. Ein solcher Rezensent begründet vor dem Publikum seine Kritik an der originalen Vorlage, beschreibt die Textänderungen, welche er zur Verbesserung vorgenommen hat, und publiziert die rezensierte Fassung meist unter eigenem Namen, zumindest aber doch unter Beifügung der von ihm selbst verantworteten Praefatio. Zwar handelt es sich auch in diesen Fällen um eine unautori-

54) Vgl. dazu H. Marti, Übersetzer der Augustin-Zeit. Interpretation von Selbstzeugnissen, München 1974 (Studia et testimonia antiqua 14), 44 f. Auf die echtkeitskritische Diskussion, welche Hieronymus und Rufinus in ihren wechselseitigen *Apologiae* über die Authentizität umstrittener Schriften und über die Verfälschung einzelner Stellen führen und welche insgesamt von großer Bedeutung für das Thema ist, sei an dieser Stelle zumindest hingewiesen.

sierte Verfälschung des echten Texts, doch läßt sich hier in bestimmten Fällen noch eher von einem eigenständigen Konkurrenzprodukt im Sinne der *aemulatio* sprechen.⁵⁵ Die Epitomatoren scheuten gleichfalls nicht davor zurück, ihre oft erheblich kürzenden und manipulierenden Bearbeitungen der Originale als inhaltliche und ästhetische Verbesserungen auszugeben.⁵⁶ In solchen Fällen durfte der Leser also gleichsam gewarnt sein, die ihm vorliegende Ausgabe nicht als den ursprünglichen Wortlaut anzusehen, und konnte gegebenenfalls im Vergleich mit dem Original die Eingriffe des Rezensenten oder Epitomators identifizieren und bewerten.

d) Gegensatz zum Plagiat

An dieser Stelle sei ein kurzer Blick auf ein anderes Verfahren sekundärer Textnutzung erlaubt: das Plagiat. Autoren, welche in größerem Umfang Material, ja zuweilen ganze Schriften früherer Schriftsteller übernehmen und ohne Verweis auf die Urheber unter eigenem Namen publizierten, wurden bereits in der Antike scharf kritisiert. Bekannt sind etwa die Angriffe der *obtrectatores*

55) Für das Belegmaterial auch aus frühchristlicher Zeit vgl. M. Mülke, *Der Autor und sein Text. Die Verfälschung des Originals im Urteil antiker Autoren*, Berlin / New York 2008 (UaLG 93), 95–108, 202–260.

56) So kündigt etwa Iustinus seine Epitome aus Pompeius Trogus mit folgenden Worten an (epist. ded. 4): *horum igitur quattuor et quadraginta voluminum ... cognitione quaeque dignissima excerpti et omissis his, quae nec cognoscendi voluptate iucunda nec exemplo erant necessaria, breue veluti florum corpusculum feci, ut haberent et qui graece didicissent, quo admonerentur, et qui non didicissent, quo instruerentur*, und auch Ianuarius Nepotianus, der nach Ansicht der neueren Forschung im vierten Jahrhundert nach Christus Valerius Maximus epitomiert, begründet seine Bearbeitung gegenüber dem Auftraggeber Victor mit der Kritik, das Original enthalte zwar Wissenswertes, die Lektüre falle jedoch wegen seines allzu ausladenden, den Leser gleichsam bremsenden Stils derart lästig, daß es nur von wenigen Leuten überhaupt gelesen werde und beinah in Vergessenheit geraten sei (epist. ded.): *digna enim cognitione componit [sc. Valerius Maximus], sed colligenda producit, dum se ostentat sententiis, locis iactat, fundit excessibus, et eo fortasse sit paucioribus notus, quod legentium aviditati mora ipsa fastidio est. recidam itaque, ut vis, eius redundantia et pleraque transgrediar, nonnulla praetermissa conectam. sed hoc meum nec nervum antiquorum habebit nec fucum novorum, et cum integra fere in occulto sint et praeter nos duo profecto nemo epitomata cognoscat, hoc tutius abutor otio tibi que pareo.*

Vergils, die ihm seine zahlreichen *furta* aus Homer ankreideten (vgl. Don. Vita Verg. 44–46).⁵⁷ Die Grenze zwischen erlaubter, ja erwünschter und bewunderter *aemulatio* einerseits, dem verwerflichen Diebstahl geistigen Eigentums andererseits war dabei allgemeingültig kaum zu definieren;⁵⁸ doch zumindest trat der Plagiator in eigener Person auf und bot sich selbst in seinem Werk dem Publikum zur kritischen Beurteilung an. Er handelte anders als ein Interpolator, der weder persönlich identifizierbar noch für den Leser nachvollziehbar den Wortlaut eines fremden Textes manipulierte. Die Unredlichkeit des Plagiators liegt also in der Unterdrückung der Stellenangabe seines Zitats, jedoch nicht in der eigenen Anonymität:⁵⁹ „Zur κλοπή wird jedoch auch die Nach-

57) Vgl. dazu Schmit-Neuerburg (wie Anm. 48) 1–18 u. ö. Plinius der Ältere bemerkt in der Praefatio zu seiner *Naturalis historia: scito enim conferentem auctores me deprehendisse a iuratissimis ex proximis veteres transcriptos ad verbum neque nominatos, non illa Vergiliana virtute, ut certarent* [!], *non Tulliana simplicitate, qui de re publica Platonis se comitem profitetur, in consolatione filiae ‘Crantor’em’, inquit, ‘sequor’, item ‘Panaetium’ de officiis, quae volumina ediscenda, non modo in manibus cottidie habenda, nosti. obnoxii profecto animi et infelicis ingenii est deprehendi in furto malle quam mutuuum reddere, cum praesertim sors fiat ex usura.*

58) In der Schrift Περὶ ὕψους 13,4 heißt es im Kapitel über die Mimesis: ἔστιν δ’ οὐ κλοπή [!] τὸ πρῶγμα, ἀλλ’ ὡς ἀπὸ καλῶν τῆθῶν† ἢ πλασμάτων ἢ δημιουργημάτων ἀποτύπωσις; vgl. Lucian. hist. 15 (über einen Crepereius Calpurnianus, Abschreiber, nicht Imitator des thukydideischen Geschichtswerks). Ein Beispiel aus der Spätantike: Hieronymus verteidigt sich am Anfang des zweiten Buchs seines Michakommentars gegen Plagiatsvorwürfe, wo er zudem behauptet, nicht nur Ennius, Vergil, Plautus, Caecilius, Terenz, Cicero und viele andere, die griechische Klassiker ins Lateinische übersetzt (*transferre*) hätten, sondern auch Hilarius könnte von Kritikern des Plagiats bezichtigt werden, da er in seinen Psalmenkommentar frei übersetzte Partien aus Origenes inkorporiert habe (in Mich. 2 praef.): ... *et Hilarius noster furti reus sit, quod in psalmos quadraginta ferme millia versuum supradicti Origenis ad sensum verterit*. Sogar Vergil sei des Plagiats beschuldigt worden, weil er Verse aus Homer *ad verbum* übersetzt habe (quaest. hebr. in gen. praef.): ... *idem passus est ab aemulis et mantuanus vates, ut, cum quosdam versus Homeri transtulisset ad verbum, compilator veterum diceretur*. Im Prolog zum Hoseakommentar hingegen bemerkt Hieronymus über die Schriften der älteren Exegeten: *haec dico, ut noveris quos in prophetae huius campo habuerim praecursores; quos tamen ut simpliciter et non superbe ... tuae prudentiae fatear, non in omnibus sum secutus; ut iudex potius operis eorum quam interpres existerem diceremque quid mihi videretur in singulis ...*

59) Vgl. dazu aus der Vielzahl der Belege die diesen Zusammenhang erhellende Anekdote bei Sen. contr. 9,1,12–14 über einen Plagiator, der sein Vorgehen mit den Worten rechtfertigte: *do ... operam ut cum optimis sententiis certem, nec il-*

ahmung, sofern sie heimlich geschieht in der Absicht, den Leser zu täuschen ... Der rechte Schriftsteller will, daß der Leser die Quelle seiner Nachdichtung erkennt, damit er den Wettstreit des Epigonen würdigen könne und in gerechter Abschätzung die Palme dem Sieger reiche.“⁶⁰ Daß die beliebte und hochgeschätzte *aemulatio* bedeutender Vorbilder intensiv betrieben wurde, hatte also keineswegs die Folge, daß man dem „Begriff des Plagiats ... keine größere Bedeutung“⁶¹ zumaß – ganz im Gegenteil! Auf welche Weise dabei, ähnlich wie bei Aufdeckung fremder Einfälschungen in einen echten Text, die Feststellung einzelner Plagiate in einer Schrift von der literarischen Bildung des Publikums abhing, erörtert einmal Seneca Rhetor – gerade in dem Zusammenreffen plagiierender Redner, welche zu eigenen Großleistungen nicht mehr imstande seien, und unkundiger Öffentlichkeit sei der Niedergang der zeitgenössischen Rhetorik auszumachen!⁶²

e) Einspruch der echten Autoren

Die antiken Autoren selbst verwerfen die Kritik an den eigenen Werken, welche in der *aemulatio* anderer Konkurrenten zum Ausdruck kommt und unabdingbarer Bestandteil der literarischen Kultur Griechenlands und Roms ist, keineswegs. Vielmehr stellen

las corrumpere conor sed vincere, und über die umstrittene Thukydides-*aemulatio* Sallusts; Mart. 1,52 u. ö.; Vitruv, arch. 7 praef.

60) Stemplinger (wie Anm. 4) 169; vgl. auch Zintzen (wie Anm. 50) 25 f.: „Man darf etwas offen übernehmen, man darf nur die Übernahme nicht verheimlichen, sonst kommt es einem *furtum*, einem Stehlen gleich“ und Classen (wie Anm. 11) 328.

61) Styra (wie Anm. 4) 153, vgl. auch Guillemin (wie Anm. 8) 39–42; anders etwa Stemplinger (wie Anm. 4) 153 u. ö.; Thiel (wie Anm. 4) 8 f., 436–440; Fuhrmann (wie Anm. 4) 154 sowie Schickert (wie Anm. 9) 125 f. (mit Lit.).

62) Vgl. contr. 1 praef. 10: *sententias a disertissimis viris factas facile in tanta hominum desidia pro suis dicunt, et sic sacerrimam eloquentiam, quam praestare non possunt, violare non desinunt. eo libentius quod exigitis faciam, et quaecumque a celeberrimis viris facunde dicta teneo, ne ad quemquam privatim pertineant, populo dedicabo*; auch suas. 2,19: ... *memini auditorem Latronis Abronium Silonem ... recitare carmen in quo agnovimus sensum Latronis in his versibus: 'ite agite, o Danaï, magnum paeana canentes, / ite triumphantes: belli mora concidit Hector'. tam diligentes tunc auditores erant, ne dicam tam maligni, ut unum verbum surripi non posset; at nunc cuilibet orationes in Verrem tuto licet pro suis dicere.*

sie sich eben dieser Kritik mit jeder literarischen Äußerung, die sie vor das Publikum bringen. Die unautorisierte Verfälschung der eigenen Schriften durch andere hingegen verurteilen sie aufs schärfste: Sowohl aus der griechischen als auch aus der lateinischen Literatur sind zahlreiche auktoriale, meist in Praefationes, Epilogen oder Widmungsbriefen überlieferte Äußerungen erhalten, in denen die Schriftsteller in eigener Person das Publikum, also die Leser und die Hörer, sowie diejenigen, die für die handschriftliche Überlieferung der Texte Sorge zu tragen hatten, also die Kopisten, vor jedweder Veränderung des Wortlauts warnen.⁶³ Diese Warnungen durchziehen die unterschiedlichsten Gattungen der antiken Literatur – man rechnete also mit Verfälschungen nicht bloß in den vielgelesenen Schultexten aus Dichtung und Prosa, sondern auch in den heute irreführend sogenannten ‚Gebrauchstexten‘, in fachwissenschaftlichen Handbüchern ebenso wie in frühchristlichen Heiligenviten. Allein demjenigen, dem man eine Schrift zu-eignen wollte und der in der Folge auch für ihre Publikation und Verbreitung die Verantwortung übernehmen sollte, räumte man zuweilen das Recht ein, den Wortlaut noch vor der Veröffentlichung zu prüfen und gegebenenfalls Verbesserungsvorschläge an den Verfasser zurückzusenden – ein gerade in der Spätantike vielgeübtes Verfahren, das die wechselseitige Kritik unter Gelehrten in literarischen Kreisen und bei öffentlichen Rezitationen fortführte.

Die Autoren wußten genau, was und wie sie geschrieben hatten, und duldeten aus einem äußerst akzentuierten Autorbewußtsein heraus keinerlei Manipulation an ihren Werken. Für den Fall, daß das Publikum an dem eigenen Werk etwas auszusetzen hätte, verbatensie sich ausdrücklich selbst geringste Eingriffe in den Text, empfahlen aber zuweilen – eben die *aemulatio*, nämlich die Veröffentlichung einer eigenen Konkurrenzschrift, welche die vermeintlichen Fehler verbessern sollte. So verbindet etwa Artemidor von Daldis (zweites Jahrhundert nach Christus) mit der Bitte an alle Leser seiner *Oneirocritica*, von jedweder Veränderung seiner Schrift abzusehen, den Hinweis, wer das Werk durch Zusätze manipulieren wolle, könne doch leicht auch selbst ein eigenes verfassen (2,70):

63) Für das umfangreiche Quellenmaterial vgl. Mülke (wie Anm. 55) 11–82.

δέομαι δὲ τῶν ἐντυχανόντων τοῖς βιβλίοις μήτε προσθεῖναι μήτε τι τῶν ὄντων ἀφελεῖν. εἴτε γὰρ δύναίτο τις τοῖς ἐμοῖς προσθεῖναι, ῥᾶον ἂν ἴδια ποιήσειεν [!]; εἴτε τινὰ τῶν ἐγγεγραμμένων ταῖσδε ταῖς βίβλοις περισσὰ δοκεῖ, οἷς ἀρέσκειται μόνοις χρηθῶ, τὰ λοιπὰ τῶν βιβλίων μὴ ἐξαιρῶν ...

Diejenigen, die auf diese Bücher treffen, bitte ich, weder etwas hinzuzusetzen noch etwas vom Inhalt zu tilgen. Denn wenn jemand in der Lage ist, meinen Büchern etwas hinzuzusetzen, dann könnte er doch wohl leichter eigene schreiben; wenn ihm aber irgendetwas von dem, was in diesen Büchern geschrieben steht, überflüssig erscheint, dann soll er nur das, was gefällt, nutzen, das Übrige aber nicht aus den Büchern tilgen ...

Und noch auf der Schwelle zwischen Spätantike und frühem Mittelalter verwirft Gregor von Tours Eingriffe in den Text seiner *Historia Francorum* – gegen eine poetische Bearbeitung jedoch hat er nichts einzuwenden (Franc. 10,31 [MGH script. rer. meroving. 1,1,449]: *sed si tibi in his quiddam placuerit, salvo opere nostro* [!], *te scribere versu*⁶⁴ *non abnuo*).

4. *Schluß*

Den „unheimlichen Trieb zur Amplifikation, zur beredteren Ausweitung“,⁶⁵ den Interpolationen in der Tat nicht selten offenbaren, mag man durchaus als ein eiferndes Streben der Textverfälscher gegen die Autoren der Originale deuten, jedoch als ein Streben, das sich klammheimlich im anonymen Dunkel versteckt, den

64) Die poetische Verarbeitung einer Prosaschrift durch einen anderen Autor empfand Gregor also weder als Verfälschung noch als Plagiat; vgl. die Praefatio zum *Liber in gloria confessorum* (MGH script. rer. meroving. I 2,298): ... *unum beneficium vobis haec scripta praebebunt, scilicet ut, quod nos inculte et breviter stilo nigrante discibimus, vos lucide ac splendide stante versu in paginis prolixioribus dilatetis*. Paulinus von Petricordia gibt den Auftrag, die Martinsvita des Sulpicius Severus in ein Gedicht zu bringen, mit einer Wendung wieder, welche die klassische Auffassung von *aemulatio* spiegelt (praef. 2): *verum his me inhaerere vestigiis et posse aliquid adicere quasi expolitius censuistis* [sc. *Perpetuus episcopus*], *cum multo maius sit conperta promere quam prolata transcribere*. Vgl. zur verbreiteten kreativen *imitatio/aemulatio* fremder Prosa auch Phaedr. 1 prol. 1 f.; Sen. contr. 2,2,8 (über Ovid); Lucian. hist. 16 und Plut. Luc. 1 (über Sulla und Lucullus) sowie im allgemeinen die antike Lehrdichtung, in welcher schon im Hellenismus die poetische Bearbeitung prosaischer Vorlagen geübt wurde.

65) Birt (wie Anm. 35) 158.

echten Wortlaut aus schulmeisterlicher Besserwisserei vernichtet und damit nichts mit offenem, kritischem *certamen* zu tun hat. „Diesem Amplificationsdrang sind keine Grenzen gesetzt, weder nach Ziel noch nach Ausmaß ... über die Beweggründe solcher ausschmückender Erweiterungen läßt sich begreiflicherweise nicht mehr sagen als in dieser Bezeichnung selbst schon enthalten ist“.⁶⁶ Den antiken Schriftstellern wäre es niemals in den Sinn gekommen, solche diaskeuastische μεταγραφή ihrer Werke als eine durch den allgemeinen Schul-, Rhetorik- und Literaturbetrieb gerechtfertigte *aemulatio* zu tolerieren, ja die Verfälscher gar als Co-Autoren anzuerkennen.

Nürnberg

Markus Mülke

66) G. Jachmann, Zur Frage der Verswiederholung in der augusteischen Dichtung, in: Studi in onore di Ugo Enrico Paoli, Firenze 1955, 393–421, hier 402.